

Dopus do Syrus 42K

Geschichte
des
Polnischen Volkes
und seines
Zuges
im Jahre 1831.

Nach
öffentlichen und Privatmittheilungen
von
Dr. R. D. Spazier.

Viertes Heft.

Ansbach, 1831.
Verlag von J. M. Dollfuß.



Kunheim-Judittensche
Bibliothek.

G e s c h i c h t e
des
P o l n i s c h e n V o l k e s
und seines
F e l d z u g e s
im Jahre 1831.

nach
öffentlichen und Privatmittheilungen

Richard von
Dr. R. D. Spazier.

G 127

Viertes Heft.

Ansbach, 1831.

Verlag von J. M. Dollfuß.

Polnischen Reiches

1881

im Jahre 1881

Verlag von ...



1881

24276

Zehntes Kapitel.

Rückblicke. Operationen der Hauptarmee bis Ende April. Cholera. Dwernicki's Unfall. Reichstagsbeschlüsse. Der 3. Mai.

Wir treten nun auf das, um mehre tausend Quadratmeilen weiter ausgebehnte Schlachtfeld eines Kampfes hinaus, der in den engen Straßen Warschau's entstand und dort nach einem kurzen Leben von zwei Monaten sein Ende finden sollte, — wir sehen bereits jetzt vor uns das ungeheure Reich des stolzen Autokraten durch den, aus jenen engen Straßen hervorwehenden Hauch wanken, theilweis schon in Trümmern stürzen, und gedenken hiebei nun jener Vorzeichen, welche die Ahnung von der Bedeutsamkeit des Kampfes sogleich beim Beginnen desselben im Wolfe erzeugte, und die in den ersten Tagen des Januar von allen Seiten des polnischen Landes nach War-

schau einberichtet wurden. An mehren, 50 Meilen von einander entfernt gelegenen Orten wollten die erstaunten Bewohner plötzlich einen schwarzen und einen weißen Adler in den Lüften im Kampf erblickt haben, — der weiße siegte nicht bloß, sondern stürzte den schwarzen todt zur Erde nieder. — Als unser erstes Heft in die Welt versendet wurde, mieden wir geflissentlich Alles, was an das Ungewöhnliche und Wunderbare gränzen möchte, damit man uns, zumals noch so ungläubig den polnischen Erfolgen zuhörend — nicht, zum Nachtheil unsrer Glaubwürdigkeit, der Uebertreibung beschuldige. Und doch hatte uns jene Sage, nachlässig und einfach unter den andern Notizen hingeworfen, unendlich durchschüttelt. — Noch kein Abschnitt der Weltgeschichte bot so poetischen Stoff, so dichterisches Interesse — und wir beneiden die Schriftsteller, welche nach vollendetem Triumph, nach Verbannung aller Vorurtheile gegen diese Sache, ihre Griffel in die Farbenpalette tauchen, und mit dichterischem Lorbeer die Stirne der polnischen Heroen bekränzen dürfen. Wir müssen leider mitten unter den bewegten Partheien, mitten in der Leidenschaft des Kampfes das undankbare Amt eines journalistischen Berichterstatters üben, damit nur wenigstens unserm Volke die Thatfachen unverstümmelt und in ihrem richtigen Lichte zukommen. — Es ist auch nicht bei jener Sage, als glaubten wir unbedingt an die Wirklichkeit des von jenem

Adlerkampf Erzählten, und als sähen wir darin ein Zeichen der Vorsehung, — aber der Pole, welcher Zeitungen lesen kann, ist grade, da die untersten Classen des Volkes weit weniger noch zu lesen vermögen, als die französischen, nicht so dem Aberglauben zugänglich, daß man die Erzählung für absichtlich erdichtet halten könne, damit man den gemeinen Mann dadurch anrege — — Nein, die Berichte gingen im Gegentheil mitten aus dem Volke selbst hervor, und beweisen, wie jene Sagen von dem Verschwinden der polnischen Königskrone und daß sie zum Vorschein kommen werde, nur wenn man einen Pfosten wieder kröne — wie jene uralten, von Neuem hervorgezogenen Prophezeiungen des alten Kosaken, (dessen Grab in der Ukraine zu besuchen von der russischen Regierung verboten wurde) von der völligen Wiederauferstehung Polens um die jegige Zeit — sowohl die Gesinnung und das Gefühl als den richtigen Instinkt der großen Masse der Nation.

Eben so ist in Deutschland die alte Sage vom Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser, und daß er wieder kommen werde, das alte deutsche Reich zu erwecken, noch lebendiger im Volk, als man es glauben möchte, und, sollte jemals die Trommete zur Auferstehung Deutschlands ertönen, das Echo derselben würde auf eine Weise dort widerhallen, wie man es schwerlich jetzt sich träumte. Man müßte sehr verblendet, um

nicht davon überzeugt zu sein, daß 1813 das Volk diese Auferstehung im Auge hatte, und deshalb mit solcher, in Deutschland noch in früher Geschichte nie vorhanden gewesener Begeisterung unter die Fahnen flog. Wie täuschten sich die einzelnen Fürsten, als sie für sich, für die Wiederherstellung der einzelnen, von ihnen getrennt regierten Provinzen, dies Blut, diese Opfer verschwendet glaubten! Wie sehr büßten sie in neuester Zeit diese Täuschung durch die, schrecklich zu Tage gekommenen Ueberzeugung von der gänzlichen Entfremdung des Volkes für seine Fürsten! — Und darum stieg in Deutschland das Mitgefühl für die Polen mit jedem Tage des fortschreitenden Kampfes in geometrischer Progression; — und darum ist dies Mitgefühl in Deutschland so rein und lauter, und allem egoistisch-politischem Interesse fremd, während die Sympathie Frankreichs und Englands eine bei Weitem mehr bloß durch Politik, Interesse und egoistische Wünsche bestimmte ist, die gern das Gewand bloßer Bewunderung, bloßer Begeisterung umwirft. Darum klingt bei uns die diplomatische und politische Wichtigkeit der polnischen Frage so wenig an; darum ließt der Deutsche selbst kalt die Beweise, wie Polen für die Rettung seiner eignen Cultur und Freiheit fechten, und ihn aus, bisher schon gewaltigen, Fesseln eines so frech als schlau geübten fremden Einflusses befreit. Nur darum schlägt ihm das Herz so warm für den polnischen Heroismus,

darum ist er in Freudentaumel über das Gelingen dieser Sache, weil er fühlt, daß der polnische Adler den begeisterten Schaaren für eine Sache voraneilt — für die er bei sich so lange schon Leben und Blut zu opfern sich sehnt — für die Einigung, Auferstehung des gemeinsamen Vaterlandes; — Polen hatte er, wie sein eigenes Land, auf ewig schon begraben, die Auferstehung desselben unmöglich geglaubt, — daß es nun ersteht, — daß es möglich war — das erfüllt ihn mit gleicher Hoffnung für sich. — Wie nun erst Ungarn, wie Böhmen für diese Sache fühlen müsse — davon werden wir bald die schlagendsten Beweise sehen. —

Und warum sollten wir einen Augenblick anstehen, darum so fest mit den Polen auf die vollständige gewaltsame Verweisung Rußlands nach Asien hin, als in dem Willen der Vorsehung, weil im nothwendigen Gang der Weltgeschichte, liegend zu hoffen, nachdem Rußland selbst seine eigentliche Bestimmung ein ganzes Jahrhundert lang selbst verkennen gewollt? Warum sollte länger dies Reich die Freiheit und Cultur des Westens, seines unnatürlichen Dahindrängens und dort Herrschenwollens halber, erdrücken müssen, während es für den Osten als Civilisationsbeförderer, als Entjocher aus den Fesseln des asiatischen Despotismus aufzutreten kann, und bereits unlängbar dort so aufgetreten ist? Während es tief unter allen westlichen Völkern steht und sein Einmi-

schen in deren Schicksal ein rein barbarisches ist, steht es über denen in Osten, und doch ihnen noch so nahe, um mit ihnen gemeinschaftlich auf der Bahn der Cultur fortzuschreiten. Schon vor 50 Jahren, noch vor der zweiten Theilung, hatte der große Herder in seiner Philosophie zur Geschichte der Menschheit dies geahnet und ausgesprochen, wie Peter der Große seine Hauptstadt, statt an die Stelle, wo Petersburg erbaut ward, nicht einmal nach Moskau, daß er sie vielmehr an das schwarze Meer zu legen gehabt, und dort der Mittelpunkt des eigentlich russischen Reiches hätte sein sollen. Und das Mißverhältniß, das diesem Philosophen damals schon zu groß schien, als das absolute Regiment und das ancien regime außer England noch auf dem ganzen europäischen Continent herrschte, um wie viel ungeheuer größer ist es seit der ersten Revolution Frankreichs geworden, seitdem hier die Völker einen so großen Aufschwung nahmen, der Rußland in keiner Beziehung berühren konnte, — um wie unendlicher ist das Mißverhältniß nun wieder geworden, als der Zuliaufschwung 1830, kurz vor dem polnischen Kampfe, die westlichen Völker wieder um ein halbes Jahrhundert in dreien Tagen vorwärts schleuderte — und abermals Rußland noch weit hinter 1789 zurück fand! — Es konnte nicht fehlen, daß dieser Umstand in der neuesten Zeit wieder zur Sprache gebracht wurde, und es geschah in Frankreich neuerdings durch die St. Simonisten, in ihrem Organ,

le Globe, in Deutschland durch Hermes u. A., in den Nürnberger Blättern.

Aber stellen wir uns auf einen noch höhern Standpunkt, so müssen wir dennoch anerkennen, daß dies unnatürliche Drängen und die Eingriffe Rußlands nach Westen, von wesentlichem Nutzen, ja nöthig zur endlichen dauerhaften Consolidirung des europäischen Staatensystems waren, zumal die immer waltende historische Nemesis jene Reihe Verbrechen, womit Rußland seine unnatürliche Stellung erzwang, wenigstens an denen bestrafte, die sie begingen, — mit ewiger Verachtung, mit Sturz ihrer Geschlechter von den Thronen. Soll die europäische Cultur in dem ihr eignen Staatensysteme ungestört und ungefährdet sich entwickeln, so braucht sie gegen das Asiatische hin eine feste Vormauer und Vorhut. Dazu war und ist Polen in seinem ganzen alten Umfange berufen. Mit den Elementen aber, aus denen es früher bestand, konnte es eine solche nicht darbieten, mit vielköpfiger Herrschaft, mit anarchischen Institutionen, mit einer Dramakaste und einer Masse von Paria's. Aus sich selbst heraus, ohne die tiefste Erniedrigung von Rußen zu erfahren, konnte Polen derselben sich nicht entledigen; es kam auf die Idee der Auswerfung derselben und Constituirung zu einem einigen Staate erst durch die erste Theilung 1772, weil es da erst einsah, daß seine Selbstständigkeit bedroht war. Und auch nach dieser war es dazu noch

nicht im Stande; denn die Constitution von 1791 untergruben polnische Edle, die man böswillige Vaterlandsverräther doch nicht nennen kann, durch die Conföderation von Targowica hauptsächlich selbst; erst die vollständige Verwischung, erst der schrecklichste Druck durch Rußland machte die Polen zu einer einen, geordneten Nation, erst die Verbannung nach Westen, zu der die meisten Edlen sich selbst verurtheilten, belehrte sie vollständig, und machte sie zu den nöthigen Opfern bereit. — Wir verweisen auf jene Aeußerung in dem 1. Cap. zurück, „daß Polen grade durch den Umsturz und die Theilungen auf ewig und dauerhaft wieder hergestellt würde.“ — Jetzt aber ist dieser Zweck vollständig erreicht; die Polen haben in ihrer neuesten glorreichen Revolution die härteste Feuerprobe bestanden; die strenge Gesellschaft heilt oft die Gebrechen durch Feuerbrände, die sie in die Geschwüre legt, übergab Rußland das Denkergeschäft, den Feuerbrand in Gemeinschaft mit den andern Nachbarstaaten dem edlen, aber wunden und kranken Polen in die edelsten Theile zu drücken — und es ist wohl nichts natürlicher, als daß sie nach Vollendung einer solchen — Pflandkur den Arzt seiner natürlichen weitem Bestimmung zurückgibt.

Fassen wir aber noch weiter den merkwürdigen Kreislauf auf, in welchem sich die Völkerschicksale unter einander bewegen, und wie die Nationen gegenseitig in verschiedenartigen Zeiträumen in einander

eingreifen und aufeinander einwirken und sich bedingen — so sehen wir jetzt nach 100 Jahren Polen im Stande, dem russischen Reiche und Systeme als solchen den Todesstoß zu versehen durch dessen eigne Waffen, denen Polen früher unterliegen mußte, und die es jetzt gegen jenes selbst kehrt. Polen war der erste und einzige Staat Europas, der Freiheit genoß und Freiheit bewahrte und in ihm wie in einem fünften Elemente lebte; aber es mußte diese Freiheit denen Staaten gegenüber anarchisch und schwach werden, welche die Einheit und Gewalt des Despotismus in immer fortschreitender Progression ausbildeten, während die polnische Freiheit immer mehr zu Anarchie und Spiel der Leidenschaften werden mußte, je mehr sich jeder europäische Staat von der Einfachheit früherer Zeiten entfernte. Es ward so natürlich eine Beute des Despotismus, der über seine Sklaven wie über todte Werkzeuge immer unbeschränkter gebot. Aber als später endlich die ganze europäische Welt zur Freiheit erwachte, dann sich ausbildete, und Rußland seinen slavischen Despotismus dennoch starr fortbehalten mußte, gerieth dieses wieder in das nämliche Mißverhältniß zur übrigen Welt; — und Polen, das unter dem Druck seine Freiheitsliebe bewahrte, ja sie bis zur Glut ausbildete und zugleich die Kraft der Einheit und Ordnung theils von Rußland lernte, theils durch freiwillige Unterwerfung sich zu eigen machte, haucht die russischen Sklaven mit

dem Odem der Civilisation und der Freiheit an, ruft sie zum Genuß der Menschenrechte, trägt die Fahne der Freiheit in das Herz Rußlands — dessen eigne Unterthanen sich zu ihr gesellen. So können die Aufstände in Kiew und Alles der Art später uns nicht befremden.

Betrachten wir die Insurrektion Litthauens, deren Möglichkeit und Folgen besonders, so finden wir auch hier, wie eine glückliche Fügung Alles zum Vortheil der Polen lenkte und jede Maßregel ihrer Führer mit dem unerwartetsten Erfolge krönte. So wie Chlopicki's Zaudern gegen die gewöhnlichen Regeln der Politik, wie die polnischen Fehler im ersten Theile des Feldzuges gegen die gewöhnlichen Regeln der Strategie, Vortheile erzeugten, die keine Berechnung hervorgebracht haben würde, so auch die Passivität, welche man in Warschau nach Litthauen hin beobachtete, und die wir ausführlicher bereits besprochen. Auch hier schlug der obstehende Plan der zögernden Parthei zum Besten aus, wiewohl die raschere in dem Ausgange die Bestätigung ihrer Ansichten ebenfalls erlebte. Die erstere hatte darin Recht, daß vom litthauischen Armeekorps nichts zu hoffen sei; denn kein russisches Corps schlug sich Anfangs hartnäckiger als das Rosenche; die letztern darin, wenn sie sicher auf die Erhebung des litthauischen Volkes

rechnete; denn es erstand sogar am Tage nach der Schlacht von Grochow, als die russ. Bülletins dort höchstens die angeblichen Niederlagen der Rebellen bei Wawre am 19. und 20. bekannt gemacht haben konnten; und doch hatte Chlopicki mit der ausdrücklichen Erklärung abgedankt, „weil auf eine Mitwirkung von Seiten der altpolnischen Provinzen nicht mehr zu rechnen sei.“ — Jede gewöhnliche kühnere menschliche Politik, der die Stimmung in Litthauen so bekannt war, wie sie sicher den jüngern Polen und Lelewel insbesondere bekannt sein mußte, hätte den Einmarsch dorthin gleich im December geboten. Und dennoch hätte dadurch Alles so ganz anders kommen können! Wenn die große russische Armee, die nach Polen zog, erst hätte als Feind über die Litthauer wegziehen, und sie darum die ersten Opfer des Krieges hätten werden müssen, sie, die ungerüsteten, unerercirten, wie wenig hätten sich schon darum den Polen angeschlossen, die mit der litthauischen Armee genug zu thun gehabt hätten! Im März aber war die russische Armee weit hinter ihnen in voller Beschäftigung mit den Polen im Königreich. — Dann lehrt die Geschichte und die psychologische Erfahrung immer, daß wenn auch selbst ein einzelner Mensch, geschweige ein Volk, in welchem es so viel schwerer zu einem Gesammtwillen kommt, Jahre lang bei langen Druck bei ewig fortglimmender Schmach und Entrüstung über beraubte Würde und Selbstständigkeit, zu rebel-

ihren beschließt und durch Vereine und Verschwörungen dies vorbereitet, — es sogar die Gelegenheit der Ausführung vorbegehen läßt, wenn nicht eine spezielle neue und empörende Gewaltthat von Seiten der Unterdrücker mit dieser günstigen Gelegenheit zusammentrifft. Die Energie, welche zu dem Entschlusse einer Empörung gehört, wird nie von Außen veranlaßt und hervorgerufen, immer von Innen heraus, und darum ist das Märchen von Aufhebung der Völker durch äußern Einfluß, sobald nicht einige Partheien, sondern die Gesammtmasse ersteht, überall ein so lächerliches. Ohne eine solche neue innere schreiende Veranlassung bildet die innere Furcht, die der Mensch vor allen gewaltsamen Erschütterungen namentlich vor Empörungen hat, und der Eid, der selbst einem Despoten und Unterdrücker geleistet wurde, mächtigere Bundesgenossen für die sogenannte legitime Gewalt als ihre eignen Heere. Mögen die Führer der litthauischen Revolution auch mit Wahrheit sagen können, ein Theil des Volkes habe das Erscheinen der bewaffneten Brüder schon damals erwartet — zwischen Wünschen, so lange die That noch in der Ferne liegt, und dem Handeln, sobald sie naht, ist unter solchen Umständen ein großer Unterschied. Und es ist gewiß, daß, wären die Polen damals genagt, die Masse des Volkes sie mit furchtsamer Scheu empfangen, ein großer Theil sie als muthwillige Revolutionsmänner auf ihren noch außer-

ordentlich friedlichen Gauen betrachtet hätte; die Engherzigkeit zumal des Interesses, so stark überall, hätte großen Einfluß auf sie geübt. — Aber, als nun die russischen Heere durchs Land zogen, als sie das Gut und Blut der Litthauer so schrecklich in Anspruch nahmen, als das Mißtrauen der Regierung neue Mißhandlungen erzeugte, als Requisitionen, Rekrutenaushebungen, als die Verabung ihrer Privilegien eintraten — da mußten sie sich natürlich fragen: „man nimmt uns Alles — und warum? — um durch uns selbst zu erdrücken, was wir ja am Ende seit Jahrzehnten sehlichst gehofft? Sollen wir unser Alles dahin geben, so geben wir es doch für uns, für unsre Brüder, für unsre Freiheit, Selbstständigkeit, — aus denen unsern Kindern und Enkeln wenigstens ein Glück erblühen muß, das wir und sie sonst nie zu erringen Hoffnung haben — wir genießen doch noch in Gegenwart und Nachwelt dabei den Ruhm, es verschafft zu haben; unsere Namen werden genannt, jetzt und später, und wir selbst schwingen uns wohl noch zu Macht und Ruhm aus Sklaven empor!“ — Da mußten sie den Stimmen ihrer Edlen begierig horchen, da mußte die Flamme des Aufstandes, war nur ein Funken hingeworfen, über das Land, wie das Feuer über dürre Heiden, hinlecken! — Und doch auch brauchte es zu diesem Funken wieder den noch spezielleren Grund der Verhaftung und Compromittirung der Edlen durch Kudre-

wicz. — Den schlagenden Beweis davon von Allem giebt die Expedition Dwernicki's nach Volhynien. Dort waren bereits einzelne Aufstände der mächtigen Edlen, und doch fand das einrückende polnische Corps, wenn auch eben so viel Wünsche und Sympathie, doch wenig unterstützende That. Warum? Durch Volhynien waren wenig russische Truppen gezogen, durch Volhynien gingen nicht die Hauptverpflegungsstraßen zur großen Armee; gegen Volhynien endlich war, von der Erfahrung in Litthauen belehrt, der Ulas des Kaisers weit milder! —

Die Leser werden uns diese Abschweifung verzeihen; denn gerade die psychologische Geschichte der Revolutionen läßt sich nicht tiefer studieren, tritt nirgends klarer hervor, als in der Geschichte des polnischen Aufstandes; darum bietet er, außer seiner europäischen Wichtigkeit, zugleich auch ein so hohes geistiges Interesse; der Schatz menschlicher Erfahrungen wird durch ihn um unendlich Vieles reicher; und es kommt uns wohl zu, künftigen Geschichtsschreibern wenigstens diese Andeutungen bereits zu überliefern.

Es sei nun fern von uns, diese Berechnung im Voraus der zögernden Parthei schon im Anfang unterzuschieben, trotz daß ein so tief von uns verehrter und bewunderter Diplomat, wie Czartoryski, an ihrer Spitze stand. Sie handelte nur nach der Politik des Augenblicks, die wir bereits angaben; das Uebrige fügte der Zufall. Zufall? nein! es lag noth-

wendig in der Natur der Verhältnisse. Nur ist der Erfolg eines Kampfes des Despotismus und des Stolzes der Gewalt gegen die Freiheit, sobald ein kleines Volk sein Alles daran setzen will, nie zu berechnen; denn es weiß Niemand vorher, welche thörichte Misgriffe jener in seinem Uebermuth im Laufe der Sache begehen wird. Mit Wahrscheinlichkeitsrechnungen nach Zahlen, selbst einzelnen Talenten, reicht man da nur aus, wo Despot gegen Despoten sichts; — und darum giebt selbst Friedrich des Großen Krieg gegen so viele Mächte Europas keinen Maßstab für den Erfolg der polnischen Sache; denn bei der Einheit des russischen Despotismus würde selbst sein Feldherrntalent mit rekrutirten Heeren nicht das ausgerichtet haben, was er gegen ein vielköpfiges, heterogenes Fürstenbündniß vermochte. Napoleons Beispiel im Jahr 1813 und 14 — es beweist noch schlagender diese Wahrheiten.

Wenige Tage nach der Schlacht bei Iganie, und als Dwernicki's geheime Berichte über die Aussichten seiner Expedition nach Volhynien und Podolien der Nationalregierung und dem Generallissimus zugekommen sein mußten, waren Beide mit dem Umfang und den Verhältnissen des Aufstandes in Litthauen vertraut, und dies erklärt den Tagesbefehl aus Sendrzejow vom 17. April, den wir schon ange-

führt. Es mußte dem auswärtigen Beobachter wie den, mit den geheimen Verhältnissen unbekanntem Polen selbst, dieser plötzliche Rückmarsch der polnischen Armee ein Räthsel sein, da alle frühern Dispositionen auf ein kräftiges Vorbringen auf der Straße von Brześć deuteten. Skrzynecki sagte zwar in seinem spätern Bericht, Siedlce hätte erobert werden können, daß aber die in diesem Orte überfüllten Lazarethe und in denselben grassirenden Epidemien ihn von diesem Vorhaben zurückgehalten hätten; die französischen Blätter rechneten es zwar dem Generallissimus zum hohen Ruhm an, daß er die Stadt und Lazarethe, wie ein Suwarow sogleich gethan haben würde, nicht angesteckt und sich der ganzen Verbindungsstraße nach Brześć durch einen Akt kriegerischer Härte, bemächtigt habe. Indes, so überzeugt wir selbst von Skrzynecki's religiösem Sinne sind, so sehr wir glauben, daß er mit durch diese Motive sich hatte bestimmen lassen, so liegt doch das Hauptmotiv seines Zurückgehens in den Insurrektionen Litthauens und Wolhyniens. Durch das zu Spätkommen der abgeschickten Cavalleriebrigade bei Iganie war die völlige Vernichtung eines neuen Corps von 22,000 Mann, wie bei Wawre und Dembe, nicht möglich geworden, war Diebitsch daher mit einer zu großen Macht in die Position von Siedlce gerückt, so daß die russischen Corps nicht mehr getrennt werden konnten, um Abtheilungen

nach Litthauen oder Wolhynien zu werfen, und daß eine offensive Hauptschlacht zu viel auf das Spiel gesetzt hätte. So mußte Skrzynecki, als einsichtsvoller Feldherr, den großen Hauptzweck, den Krieg nach Litthauen zu spielen, vor einem entscheidenden Siege noch über die Hauptarmee in Polen, durch rückgängige Bewegungen zu erreichen suchen. Es kam dabei auf zwei Hauptpunkte an, erstens die Hauptarmee von der Nähe des Bug zurückzulocken, damit sie den russ. Corps in Litthauen und Wolhynien nicht schnelle Hülfe schicken konnte und die Hauptsache noch in Polen zu beenden suche; dadurch wurde den Insurgenten Consistenz oder Zeit zum Ausweichen verschafft; zweitens aber durch diese Märsche die russische Armee von einer nahen direkten Verbindung mit den Gardes wegzubringen, und diese mehr zu vereinzeln, um dadurch zugleich seine offensiven Bewegungen zu maskiren. Diebitsch, nach einer entscheidenden Hauptschlacht brennend, unterstützte ihn darin treffend. Wir übergehen die kleinen, zum Vortheil der Polen von Uminski mit der neuen Cavallerie ausgeführten Reitergefechte bis zum 25. April, so wie wir auch die Ereignisse des Rückzuges der Polen bis nach Dembe, in ihre feste Position, bis zum 28. nur kurz andeuten, da sie auf das Schicksal des Feldzugs durchaus keinen Einfluß hatten. Nur sieht man daraus, daß Diebitsch vom 11. bis 25. April bei Siedlce Zeit brauchte, um die Offense zu orga-

nisiren, und mit welchen Schwierigkeiten alle seine Operationen zu kämpfen hatten; sämmtlich eine Folge des übereilten Beginns des Feldzuges, da immer die Herbeischaffung von Lebensmitteln kostbare Zeit verlieren ließ. Am 25. griff Diebitsch mit seiner Avantgarde bei Kuslew selbst den Oberst Dembinski an, und Skrzynski vertraute auch den fernern Schuß seines Rückzuges dem General Gielgud, der bisher immer nur untergeordnetere Commando's geführt. Da er beide Generale später zu der großen Expedition nach Litthauen bestimmte, besonders Gielgud, welcher, ein geborner Samogitier, große Besitzungen bei Georgenburg und darum den größten Einfluß auf die dortigen Gegenden haben mußte, so scheint uns, daß er schon hier beiden Generalen Gelegenheit geben wollte, größere Führungen zu üben, als auch von ihrer Geschicklichkeit sich selbst überzeugen. Dembinski, sogleich nach dem Treffen bei Kuslew zum Brigadegeneral ernannt, vollbrachte auch ein militairisches Meisterstück. Durch meisterhafte Benutzung des Terrains, durch das combinirteste Hineinanderchieben und Aufstellen seiner Abtheilungen, deren Manöver er in seinem Berichte außerordentlich klar und präcis beschrieb, hielt er mit dem 4. Uhlaneregimente, der podlachischen neuen Cavallerie, 2 Schwadronen des 1. neuen Mazurenregimentes, 2 Bataillonen und 4 Kanonen — in allem mit 3600 M. — die ganze Fronte der feindlichen Hauptarmee un-

ter Diebitsch selbst in fortwährendem Kampfe beinahe einen ganzen Tag lang auf, und kam in der größten Ordnung mit dem erstaunenswerth geringen Verluste von 41 Mann in Ceglow an. Das Treffen am 26., das der General Gielgud, und unter ihm Skarzynski, gegen das ganze Pahlen'sche Corps und noch immer hinzutretende Massen, gegen dreimal überlegne Streitkräfte, bei Minsk führte, und worauf er mit eben solcher Ordnung in die feste Position von Dembe zu der polnischen Hauptarmee rückte, war nicht minder ehrenhaft. Gielgud hatte nur 8 Bataillone, 6 Positionskanonen und 12 leichte; Skarzynski 3 Cavallerieregimenter und 4 Kanonen. Die Russen verloren unter andern viele höhere Offiziere und selbst Pahlen erhielt eine Contusion. — „Alle Anordnungen und Ausführungen waren meisterhaft,“ sagt Skrzynski, „und das ganze Treffen bringt dem General Gielgud und seinem Corps die größte Ehre.“ —

Die natürlich starke Position von Dembe war von Skrzynski seit dem 31. März durch Verschanzungen zu einer so starken gemacht worden; es konnte ihm nicht daran liegen, die Russen weiter zu nach Warschau bringen zu lassen, und die angekommenen Reserven hatten seine Armee so verstärkt, daß er hier nun eine Schlacht, wenn Diebitsch sie wollte, anzunehmen beschloß. Doch so wie derselbe am 29. mit seiner Armee heranrückte, hatte sich

seine Schlachtfeldsucht bereits gekühlt, da er seine Truppen durch 4tägige Angriffsmärsche ermüdet, einen großen Theil der Lebensmittel verzehrt, und nun den langwierigen Kampf gegen so starke Positionen und den sichern Rückzug der Polen im schlimmsten Falle über die Weichsel, und, da ihm Alles das abging, für sich Alles zu verlieren und am Ende nichts zu gewinnen vor sich sah. Da die Gegend ausgezehrt war, so marschirte er wieder am 30. zurück, die polnische Avantgarde ihm nach; er ging in seine alte Position in die Nähe des Bug und der Magazine in Bialystock, die polnische Avantgarde an den Kostzyn; die Hauptarmee blieb bei Dembe; und so waren seit der Schlacht bei Iganie 3 Wochen in nutzlosen, aufreibenden Märschen und kleinen Gefechten wieder für die Russen rein verloren, während die Polen eben so viel Zeit zur Verstärkung und Rüstung ihrer Armee gewannen. — Die erbitterten Russen richteten übrigens auf ihrem abermaligen Rückzuge überall Verwüstungen an. „Der Anblick ihrer Zügellosigkeit,“ sagt Skrzynnecki, „erfüllt die polnischen Krieger mit Abscheu, indem dieselbe sich selbst auf leblose Gegenstände, als Häuser und Geräthschaften erstreckt. Selbst die Wohnungen des Herrn,“ fährt der religiöse Mann unwillig fort, „werden von seiner Grausamkeit nicht verschont; so wurde die Kirche in Dlerin rein ausgeplündert und die Pfarre niedergebrannt. Einige seiner Anführer hingegen zeigen

bisweilen Gefühle der Menschlichkeit. Das Betragen des General Kreuz ist wahrhaft edel zu nennen. Andreseits aber muß ich berichten, daß der Feind unsre Kerze, welche er auf schriftliches Versprechen*), daß man sie nicht als Gefangene betrachten werde, ins Spital der Cholerafranken in Mienia absichtlich schickte, gegen sein Wort aus dem Spital wegführte.“

Wohin nun der polnische Generallissimus zunächst zu agiren, da er gegen die russische Hauptarmee gerade los zu gehen auf keine Weise für geeignet hielt — ob rechts nach Süden, gegen Kreuz, Dawidoff und nach Polhynien, oder links nach Norden gegen die Garden unter dem Großfürsten Michael gegen Litthauen hin — (beide Corps standen jetzt in loserer Verbindung mit der Hauptarmee) das mußten natürlich die Nachrichten entscheiden, welche aus Polhynien oder aus Litthauen selbst eingingen.

In Erwartung dieser Nachrichten, während welcher eine mehrtägige Stille in den Operationen wieder eintrat, war ein Tag herangekommen, dem man seit dem November mit schlagendem Herzen und pochender Brust entgegen gesehen; ob man ihn würde

*) Diese unterstrichen Worte wurden, wie das Erstere, auch von der preuß. Staatszeitung ausgelassen.

erleben, ob man ihn würde in Freiheit jauchzend begrüßen, — ob er, nach völliger Unterdrückung dieser letzten ungeheuren Anstrengung zur Befreiung des Vaterlandes, noch blutigere Thränen, noch peinlichere Schmerzen durch seine Erinnerungen in der Brust jedes Polen erregen, ob die Sonne des 3. Mai nicht über den rauchenden Trümmern und der Wüste des Vaterlandes aufgehen, ob sie die Spitzen russischer Bajonette oder die flatternden Fähnchen der polnischen Lanzenreiter in den Straßen von Warschau begrüßen würde.

Sie ging auf über das annoch freie, über das von den gegründetsten Hoffnungen ewiger Dauer und Selbstständigkeit erfüllte, über das, mit unsterblichen Lorbeern neugeschmückte Vaterland. Doch wollte der Himmel, der seine Gaben tropfenweis dem so leicht übermüthig werdenden Menschen zuträufelt, noch nicht, daß sie mit lautem frohlockendem Jubel der ganzen Volksmasse gefeiert würde. Denn ein Bürgengel umzog ihre Strahlen mit Trauerflöten; — die Cholera, statt des Schwerdtes, hatten die asiatischen Horden in die Mauern von Warschau gebracht. —

„Der Tag des 3. Mai,“ verkündete Czartoryski, dessen Väter so ruhmreich zur Glorie dieses Tages mitgewirkt; — „der Tag des 3. Mai ist herangenanzt; dieser für jeden Polen so glorreiche Tag, an welchem die Nation, als sie sich vor der ganzen Welt im Jahre 1791 eine neue Verfassung vorge-

schrrieben, ihre Existenz zu begründen beschloß, und durch einen kühnen Schritt Beweise gab, wie sehr sie sich beeiferte, sich von Vorurtheilen frei zu machen, und gesunderen Maximen der Ordnung und Geseßlichkeit nachzustreben.“

„Der Pole sehnte sich jedes Jahr, diesen Tag zu feiern, aber eine zu lange Zeit wurde er daran gehindert. Doppelt feierlich erscheint uns nun der 3. Mai! Wir haben das Joch der Sklaverei abgeworfen und der mehrmal zurückgedrängte Gegner zieht sich gerade in dieser Zeit immer mehr vor unsern Adlern zurück. Mit doppelter Begeisterung strebt jeder Pole, die Feier dieses Tages zu begehen. Der grausame Feind aber, der vor unsren Schaaren flieht, hat uns einen andern Gegner hergebracht, welcher uns in der Hauptstadt gefährlicher werden kann; er brachte uns die Cholera her. Wohl wachet Gott über uns; doch auch wir müssen über uns selbst wachen. Nach der Meinung helldenkender Aerzte muß man jede zu große Versammlung meiden, ohne welche jedoch keine Feier statt finden kann. In die billige Vorsorge dieser Sachkenner eingehend, sieht sich die Nationalregierung genöthigt, das Fest, welches sie zu feiern sich vorgenommen, noch einzustellen. In solchem Falle aber werden einzelne Herzenergießungen dem Herrn eben so angenehm sein, als die, welche in anderer Zeit von versammelter Menge zum Himmel aufgestiegen wären; ein Jeder kann auch in

kleinerer Gesellschaft in Lust und Fröhlichkeit diese Zeit hinbringen, eben so als er sie im Schauspiel oder sonstiger volkreicher Belustigung verbracht haben würde.

Die Nationalregierung fordert also hiermit auf, daß Jeder in gegenwärtigen Umständen den 3. Mai für sich mitfeiern möge. Wer von einem würdigen Gefühle ehrenvoller Zukunft durchdrungen ist, wird innigen Dank dem Allerhöchsten zollen, daß er über die polnische Nation wachte, daß er bis jetzt ihre Sache segnete; desgleichen wird sich Jeder im Gebet ergießen, daß der Herr diese Nation ferner vor jedem Unfall schütze und ihr gemeinsames Streben mit Unabhängigkeit kröne. Ein Jeder, der vom Trost der sich eröffnenden Hoffnung ergriffen ist, wird diesen Tag heitern Gemüthes zubringen, endigen, und sich zu fernerer rastloser Thätigkeit für das Vaterland vorbereiten.

Fürst A. Czartoryski.

Man wird es an diesem Orte angemessen finden, wenn wir unsern Lesern die Bedeutung des 3. Mai für die polnische Nation kurz entwickeln, theils der Theilnahme für dies Volk immer mehr klares Bewußtsein zu verschaffen, theils weil noch immer der frühern polnischen Geschichte so wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird, daß die kräftesten Vorurtheile über das Volk, besonders seinen Adel, noch herum-

gehen. Wir haben zwar neuere Arbeiten über diesen Gegenstand; doch wird Mancher, der nur aus Neugierde unsere Schrift liest, jene außer Acht gelassen haben. Wir geben zumal die wenigen Andeutungen aus der Schrift eines Mannes, der in der neuesten Revolution eine vielbesprochene Rolle spielt, — aus der Lelewel's.

Schon vor der ersten Theilung, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, fühlten die edelsten Polen das Bedürfniß, ihr Vaterland zu regeneriren, und die Anarchie, als deren Folge sie den Umsturz Polens ahneten, zu erdrücken. Nur hier auch war man leider über die Mittel nicht einig. Einige wollten raschere, Andere langsamere Reformen; Einige wollten neue monarchische Formen, Andre Beibehaltung der republikanischen; zu den erstern gehörte vornämlich die Familie Czartoryski, zu den Andern die Potozki's und Radzivils. —

Das Fürstlich Czartoryskische Haus, sagt Lelewel, reichte seinem Ursprunge nach bis zu dem uralten litthauischen Fürstenstamme hinauf, wovon ein Zweig, das Geschlecht der Jagellonen, einst Polens Thron innegehabt hatte. Zwei Glieder desselben, Michael Czartoryski, Kanzler von Litthauen und August, Wojewode von Neußen, Beide mit großen Fähigkeiten begabt, und sich zu thätigem Leben berufen fühlend, entwarfen den großen Plan,

die ordnungslose Republik in eine wohlgeordnete Monarchie umzuwandeln, welches ihnen das heilsamste Mittel zu sein schien, der Nation aus ihrer schmachvollen Erniedrigung aufzuhelfen. Sie hatten auf diese Weise die Vorurtheile und den anarchischen Geist ihrer Landsleute, wie auch die mächtigen Partheien der Potozki und Radziwill zu bekämpfen. Unermüdet in ihrem Vorhaben, suchten sie sich durch verschiedene Mittel in Polen und Litthauen Anhänger zu verschaffen, erhoben gesunkne und bedeutungslose Familien zu Ansehn und Würden, und nahmen sich besonders aller derer an, die sich durch höhere Talente auszeichneten und durch ihre Schriften auf den Geist der Nation wirken konnten. Sie beförderten aus allen Kräften die Aufklärung: und wenn sie auch ihre politischen Entwürfe nicht ausgeführt haben, so werden sie doch immer dadurch merkwürdig bleiben, daß sie mehr als irgend Andre die Nation zu politischem Leben geweckt, daß sie nächst Konarski die thätigsten Beförderer der Wissenschaften und Cultur gewesen, und ihnen an Eifer und Erfolg kein Anderer gleich gekommen.

Um ihre Entwürfe rascher der Ausführung entgegen zu führen, die ersten Schwierigkeiten leichter zu überwinden, die Staatsverbesserung zu bewirken und einen Eingebornen auf den Thron zu setzen, schien es ihnen erforderlich, am St. Petersburg Hofe Unterstützung zu suchen, und die

Kaiserin Katharina ihren Entwürfen geneigt zu machen, bei der einer ihrer Verwandten, Stanislaus Poniatowski, Gesandter war. Sie ahneten nicht, daß diese Kaiserin mit Friedrich II. am 11. April 1764 eine Allianz geschlossen hatte, durch deren geheime Artikel sich Beide die Unterhaltung der Anarchie in Polen zusicherten, — und daß nur ihres Vaterlandes beabsichtigte Theilung das Ende des 7jährigen Krieges herbeigeführt. Mit Hilfe eines russischen Heeres setzten die Czartoryski, zu denen noch Adam, der Vater des jetzigen Fürsten, hinzugetreten, den Fürsten Poniatowski auf den Thron — aber statt das Vaterland dadurch zu retten, gaben sie es ganz in russische Hände; denn sie konnten sich des Bundesgenossen, nachdem sie ihn gebraucht, nicht wieder entledigen; — und durch ihre Schuld mit ward 1772 Polen zum erstenmale getheilt, eine Theilung, die nothwendig die beiden übrigen zur Folge hatte, und welche die erbitterte republikanische Parthei nur durch ihre Ankämpfe gegen Rußland beschleunigen mußte. —

Und doch hatte der Sohn Czartoryski mit den Tugenden und Plänen seiner Väter auch deren Politik geerbt. Denn erinnern wir uns des jetzigen Fürsten Adam Nede bei Antritt seiner Präsidentschaft am 30. Januar. Er war Alexanders Minister des Auswärtigen geworden, um immer noch, selbst nach Verschwinden Polens, dasselbe durch Ruß-

land wieder herzustellen; er that dasselbe später, als er die Constitution entwarf, als er Curator der Universität Wilna wurde. — Und gehen wir auf das zurück, was wir von Rußlands Einwirken auf Polen sagten, — so hat sich ihre Politik dennoch als die richtige erwiesen — freilich anders, als die Czartoryski's gewollt, freilich erst nach dem Verlauf schrecklicher 70 Jahre, freilich nach gänzlicher Vernichtung des alten Vaterlandes, nach ungeheuren Leiden, Opfern und Demüthigungen! — Gewiß war es anders nicht möglich! Gewiß mußten die Polen, wie sie selber neulich gestanden, erst wie alle Schrecken ungezügelter Freiheit so alle Schrecken der Knechtschaft und des Despotismus durchleben, um sich zu einer geordneten Freiheit Alle zusammenzufinden, und daß heut die Radzivils neben den Czartoryski's in gemeinschaftlicher Eintracht an derselben Ordnung, an demselben Plane arbeiten. — Wenn darum auch Alles so anders und so gar viel später gekommen ist, so verdient noch der Familie Czartoryski der Ruhm von Polens Regeneration, und verdient ein Geschlecht den neuen Thron zu besteigen, ein Mann, so ist es das ihre, so ist es der Fürst Adam.

Rußland zertrümmerte selbst durch den Gesandten Repnin das Gebäude der Czartoryski, so wie nachher auch die Radomer Conföderation, die er selbst gegen sie gestiftet. Die Patrioten bildeten em-

pört die Conföderation von Bar, welche alsdann zur ersten Theilung führte. —

Vom Jahr 1773 an nahm die polnische Nation nun im Innern einen solchen Aufschwung, und bereitete als das erste Volk Europa's seine gesellschaftliche Regeneration vor. Ihr gebührt das Verdienst, die erste zu sein, welche in Europa die constitutionelle Bahn betrat. Denn ehe noch die französischen Notabeln zusammentraten, schon im Jahre 1788 trat der gesetzgebende polnische Reichstag zusammen, welcher bis 1791, also wieder 1 Jahr vor der französischen, die polnische Verfassung zu Stande brachte.

Am 3. Mai, von dem wir sprechen, des Jahres 1791 erfüllte von diesem Morgen an das Volk zu Tausenden die Höfe, Vorhallen und Gänge des Schlosses von Warschau. Alles stand in froher Erwartung. Der Marschall, Malachowski, und der Landbote von Krakau, Soltysk, trugen darauf an, daß die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten Bericht über die politische Lage des Landes erstatten möge. Von allen Seiten nun wurden dem Reichstage Nachrichten voll trüber Hoffnungen mitgetheilt. Darauf ersuchte der Hofmarschall Ignaz Potoski, den König Stanislaus August, ein Mittel zur Rettung des Vaterlandes vorzuschlagen. Der König bezeichnete die Bekanntmachung und Annahme der bereits fertigen Constitution, und diese ward nach eini-

gem Wortwechsel verlesen. Schon wagte es nicht leicht eine Stimme, sich wider die Constitution zu äußern, als Zabiello, Landbote von Liefland, den König und die Reichstagsmitglieder bat, selbige zu beschwören. Ein allgemeiner Ausruf des Beifalls unterstützte sein Ersuchen. Da forderte der König den Bischof von Krakau, Turski, auf, ihm den Eid abzunehmen, den er auf der Stelle im Reichstagsaale leistete; hierauf verließ er den Thron und begab sich nach der Kirche, wohin ihm der Senat, die Landboten, die Großen des Reichs, die Staatsbeamten, der Hof und ein unendliches Gedränge des freudig bewegten Volkes folgten. Hier ward der Eid geleistet, wovon sich nur Wenige ausschlossen. Der freudige Enthusiasmus, der darüber in der Hauptstadt herrschte, verbreitete sich schnell über das ganze Land. Der Kron-Unterkanzler, Hugo Kollontay und der Hofmarschall Ignaz Potozki, hatten am meisten an der Abfassung der Constitution gearbeitet.

Nach derselben sollte die katholische Religion die herrschende im Lande sein, allen übrigen Confessionen aber völlige Freiheit zustehn; der König sollte katholischer Religion, die Krone erblich sein, der Adel bei seinen Rechten und Privilegien noch verbleiben und völliger Gleichheit unter sich genießen; doch war den königlichen Städten freie Repräsentation durch Deputirte auf dem Reichstag bewilligt und die Er-

der Deputirtenwürde oder irgend eines Militair- und Civilpostens eröffnete die Ausnahme in den Adelsstand. Der Landmann ward unter den Schutz der Gesetze gestellt, damit seine persönliche Freiheit vor der Willkühr gesichert werde. Die gesetzgebende Gewalt ward dem, alle zwei Jahre zusammengekommenen Reichstage, der in zwei Kammern getheilten Nationalversammlung übertragen. Die Landbotenkammer, aus Abgeordneten des Adels und städtischen Deputirten bestehend, war im Besitz der Nationalgewalt; in ihr sollten die Vorschläge gemacht und debattirt, und, wenn sie durchgegangen, der Senatorenkammer vorgelegt werden, worin die Bischöfe, Wojewoden, Kastellane und Minister unter dem Präsidium des Königs saßen. Ueberall war die Mehrheit der Stimmen entscheidend; bei Gleichheit derselben gab der König den Ausschlag, und er konnte ein bereits angenommenes Gesetz bis auf den künftigen Reichstag zur Berathung aussetzen. Die vollziehende Gewalt, in die Abtheilungen der Volksaufklärung, der Polizei, des Kriegs und des Schazes zerfallend, war dem Könige zuerkannt. Dem Gerichtswesen sollten eigens dazu erwählte Personen vorstehen; und eigne Referendargerichte für die Landleute. Das liberum veto und alle Conföderationen sollten aufhören und die Constitution alle 25 Jahre verbessert werden. — Durch dieses Staatsgesetz sollte Alles, was früherhin an des Landes Unglück Schuld gewe-

fen, aus dem Wege geräumt sein. Die Bedrückung des Landmannes, die Erniedrigung des Städters sollten aufhören; der Adel ließ sich in die städtischen Listen einschreiben; die Erlangung des Adels war leicht. Die Königswahlen und der Einfluß fremder Mächte sollten ein Ende nehmen, Gewerbleiß und Handel belebt werden, und durch Verbesserung der Finanzen sollte eine neue Ordnung in das Land kommen; die Armee auf 100,000 M. gebracht werden.

Dies war die vielbesprochene Constitution von 1791, welche Preußen vorher mit eigener Truppenmacht zu unterstützen versprochen, nachher ausdrücklich gebilligt hatte, die aber, wie es sich bald darauf erinnerte, dem im Jahr 1764 geschlossenen Vertrag zur Aufrechthaltung der Anarchie in Polen so ganz zuwider war, daß es in Gemeinschaft mit Rußland nicht verfehlte, Polen als ein jakobinisches Land zum zweitenmale, und als gar Kosciusko für diese Constitution fechten wollte, zum drittenmale zu theilen. —

An diese Constitution, die schon damals den Fürsten und den Völkern Europa's bewies, daß die polnische Nation in Folge eigener Ueberzeugung sich über ihre Vorurtheile zu erheben, die Freiheit zu bewahren und die Monarchie aufzurichten vermöge — an diese Constitution, die stets „jedes polnische Herz mit dem süßesten Gefühle erfüllt hatte“ — erinnerte der 3. Mai des Jahres 1831 in dem, nach 40jäh-

rigen unsäglichem Leiden, nun frei sich sehendem Lande. Mit vollem Rechte sang Bruno Kicinski in dem, zu diesem Tage von allen Druckergesellen Warschaus freudig in vielen tausend Exemplaren umsonst gedruckten Liede:

Ach! es hatten Feindes Mächte
Dieses Kleinod uns geraubet,
Von dem theuersten der Rechte
Kaum zu sprechen uns erlaubet.
Trüber Mai,
Wenn ein edles Volk nicht frei!

Doch nun wehen unsre Fahnen
In den weiten, freien Lüften,
Und der Ruhm der theuren Ahnen
Strahlt uns Sieg aus heil'gen Gräften.
Komm nur wieder, komm herbei
Du ersehnter Freiheitsmai!

Ja, er ist herbeigekommen
In der Freiheit Sonnenglanze,
Alter Muth ist neu erglommen,
Lorbeer grünt zum frischen Kranze.
Tyrannei ist vorbei;
Sei willkommen, sel'ger Mai!

Wenige Tage nach dieser ehrwürdigen Feier bestimmten die eingehenden Nachrichten die Operationen der Armee. Sie waren aus Volhynien oder vielmehr aus Gallizien, und so unerwarteter als trüber Art. So viel Enthusiasmus die Kunde von der Schlacht bei Storzek in Europa erregt, so viel Betrübniß brachte die von Dwernicki's Verschwinden vom Schauplatz hervor. Wenn aber der immer allgemeiner gewordene Haß gegen die Russen noch nicht Wurzeln gefaßt gehabt hätte, bei dieser Gelegenheit fraß er sich tief in jedes edle Herz, als man erfuhr, mit welchem frechen Hohn von ihnen hier wieder alle Gesetze des Völkerrechtes mit Füßen getreten waren, und ein um so größerer Abscheu mußte sich gegen eine Macht erzeugen, die selbst in einer so mißlichen Lage, in der sie sich vielen Cabinetten jetzt gegenüber befand, keinen Augenblick Bedenken trug, die Neutralität eines mächtigen Staates schreiend zu verletzen, und später sogar noch den Verlezer dieser Neutralität, den Ueberlistler des ehrlichen Dwernicki mit einem Orden „für sein ausgezeichnetes Benehmen dabei“ zu belohnen. Doch die gerechte Nemesis wird vorzüglich diese That in das große Schuldbuch der Geschichte einzeichnen, wie sie bereits mit glühender Schrift in die Herzen der Völker eingezeichnet worden ist.

Schon in der Schlacht bei Boromel, die der

tapfere Dwernicki dem russischen General Rüdiger am 19. April geliefert, war es ihm klar geworden, daß die Nachrichten, die man in Warschau, so wie Dwernicki selbst durch die Volhynier, von der Schwäche der Russen in dieser Provinz erhalten hatten, durchaus irrig waren. Man hatte sie auf einige tausend Mann angegeben, wahrscheinlich, wie bereits erwähnt, in Absicht, die Polen zur Absendung eines regulären Hülfscorps zu bewegen. Weder dem Generallissimus noch Dwernicki selbst kann daher der Vorwurf gemacht werden, daß sie ohne gehörige Berechnung dies gewagte Unternehmen begannen. Denn wem sollten sie wohl eher glauben, als den Volhyniern selbst, ihren Brüdern? Dwernicki fand den General Rüdiger bereits, so wenige Tage nach seinem Einrücken, schon 10,000 Mann stark. Die gehoffte große Unterstützung durch die Einwohner blieb ebenfalls aus; weshalb er nun sogleich Volhynien zu verlassen, und nach Podolien längs der gallizischen Gränze hinunter zuziehen beschloß; denn dort bestanden, wie er gewiß wußte, bedeutende Insurgentenhäufen bereits den Kampf mit den Russen, welche aufrecht zu halten und mit ihnen bedeutende Diversionen zu machen als das Wichtigste erschien. Er konnte nicht ahnen, daß Rüdiger, dessen 10,000 Mann er bereits geschlagen, noch so viel mehr Truppen würde zusammenziehen können, um es ihm, durch geschickte Märsche an den Ort

seiner Bestimmung zu gelangen, unmöglich zu machen, ihm, mit einem, von so trefflichem Geiste besetzten, sieggewohnten, geübten und dem Führer schwärmerisch ergebenen Corps! — So war am 21. 2 Tage nach der Schlacht, Dwernicki bereits durch Radzivilow und Poczajow gezogen, von wo er sich nach unterhalb Krzeminez wandte. Dort war ihm aber Rüdiger durch einen nähern Weg über Borsomel schon zuvorgekommen, hatte in der Stadt eine starke Position inne, welche Dwernicki nicht anzugreifen wagte. Dieser schlug daher den Weg nach Kolodno ein, wohin ihm nur einige Cavallerieregimenter nachfolgten. Unterdeß erfuhr er von, durch polnische Patrouillen gefangenen Russen, daß Rüdiger nach Wysagrodok eilte, um eine sehr starke Position auf den Bergen zwischen Lutyne in Polhynien und Slynice in Gallizien zu gewinnen. — Rasch entschloß sich Dwernicki zu einem nächtlichen Marsch, wodurch es ihm gelang, die Position ein Paar Stunden vor der Ankunft der russischen Colonnen selbst in Besitz zu nehmen.

Dieselbe lag hart an der östereichischen Gränze; in der Fronte und auf dem rechten Flügel ganz unzugänglich, und im Rücken lehnte er an einen galizischen Wald, so daß er keine Umgehung zu fürchten zu haben glaubte. — Rüdiger kam dahin mit einer erstaunenswerthen Uebermacht angetrückt, und es

ist kaum anders begreiflich, daß diese ungeheure, doch binnen wenigen Tagen zusammengezogene Truppenmasse den Spähern unbekannt geblieben sei, als durch die wahrscheinliche Annahme, daß die Russen sie versteckt gehalten, einen Einfall Dwernicki's seit lange vorhersehend. — Es waren nicht weniger als 72 Eskadr. Cavallerie, 18 Bataillone Infanterie und gegen 50 Kanonen. Sie bildeten auch nicht mehr das Corps Rüdigers allein, sondern waren auch durch frische und zahlreiche Truppen vom General Roth und vom größten Theil des Krassowskischen Corps verstärkt, und bedeckten so die weiten Ebenen vor Dwernicki's Position. — Dennoch fürchteten die Polen den 6 bis 7mal überlegenen Feind nicht. Im Gegentheil vertrauten sie, wegen der starken Stellung, auf einen günstigen Ausgang des Kampfes, und daß die Tapferkeit des polnischen Soldaten, unter der Führung des geliebten Feldherrn, den Feind unbezweifelt zurückschlagen werde. Nachdem auch Dwernicki die nöthigen Befehle ertheilt, wartete er den Angriff des Feindes, diesmal ab, während er sonst stets der überraschende Angreifer gewesen war.

Die Russen machten aber nicht die mindeste Bewegung, und ihre Massen hielten den Wald oberhalb des Dorfes Lutyne besetzt, hinter dem Dorfe Moskalowka den Raum zwischen diesen beiden Dör-

fern, so wie auch die ganze Ebene, welche den Wald, den Stützpunkt des linken Flügels, umgab. Bald stieg ein Gewitter auf, und ein dichter Nebel verhüllte beide Corps. Man bemerkte nur, daß die Russen sich planlos hin und her bewegten, und mit der Rückkehr des heitern Himmels war noch keine Ordnung in ihre Reihen zurückgekehrt. Einige Flankens wurden durch das polnische Kartätschenfeuer weggeräumt, so daß die ganze Fläche in einem Augenblick gesäubert war. Dies Signal zum Kampfe nahm der russische Heerführer nicht an. Zwei Tage hindurch manövrierte Müdiger so, indem er mit seinen Streitkräften rechts und links hin und her zog. „Er wollte blos,“ sagt Dwernicki, „mich zur Aufgebung meiner so vortheilhaften Stellung zwingen.“ Und der Russe hatte auch eine solche Furcht vor diesem General und seinem Häuflein, daß er mit seiner 7fachen Uebermacht einen ehrenvollen Kampf nicht wagte, und zu ehreloser Hinterlist seine Zuflucht nahm.

In der Nacht des 26. April schickte er einige tausend Mann Cavallerie nach Gallizien, einige Meilen hinter Dwernicki's rechtem Flügel, welche die österreichischen Gränzwachen zu entwandern, und sie zu zerstreuen sich unterstanden. Der Führer dieses Corps war, wie wir aus der spätern Ordensverleihung sahen, der Generalmajor von Berg, also ein Deutscher wiederum, der mit den österreichischen Offizieren

sich leicht verständigen konnte. Die Hinterlist war um so schändlicher, als die Polen Alles vermeiden mußten, um ihren mächtigen Nachbarn, den Oesterreichern, nicht irgend einen Vorwand zu offenen Feindseligkeiten in die Hand zu geben, und als sie in dessen Folge keine Verteidigungsmittel auf demselben Gebiete, das die Russen ungescheut betraten, sich erlauben durften. Den 27. früh zogen die Russen zugleich alle ihre Kräfte vor dem Walde zusammen, an den sich der polnische linke Flügel angelehnt hatte, und zwar blos, um die Bewegung auf gallizischem Boden im Rücken des rechten Flügels zu maskiren. Darauf rückte Berg in den Rücken der Polen in den Wald hinein. Die völlige Besignahme des Waldes hätte eine vollständige Aufreibung oder Zersprennung des Dwernickischen Corps zur Folge gehabt.

Nun begann im Herzen von Dwernicki der Kampf zwischen dem Ruhm des Führers und der Rettung einer Handvoll von Tapfern. Sein Entschluß war aber sogleich gefaßt. „Eingedenk der Stimme des rufenden Vaterlandes unternahm er mit tiefem Schmerz den Rückzug auf das österreichische Gebiet, das Leben einer für das Vaterland unnützen Aufopferung vorziehen;“ denn er gedachte in seinem Rechtsgefühl, welches er auch bei der österreichischen Regierung voraussetzte, daß er seine Polen wieder in ihr Vaterland werde zurückführen dürfen.

Während die polnischen Truppen so auf dem

österreichischen Gebiet Schutz suchten, hielt den russischen General selbst die Gränze, um so weniger auf, da er sich ja das Ansehn geben mußte, als ob das polnische Corps von ihm nach Gallizien geworfen worden wäre, und als ob er es bloß verfolgte. Seine Truppen mußten dasselbe daher fortwährend anfallen, und obgleich Dwernick's Arriergarde auf des Generals ausdrücklichen Befehl gar nicht schoß, feuerten die Russen unaufhörlich, verwundeten einige Leute und nahmen 20 gefangen; — bis endlich ein österreichisches Commando unter dem Obersten Fakh, aus Husaren und Infanterie bestehend, ihnen Einschnitt that; worauf die Russen, erst, wie der österreichische Beobachter erzählt, auf ausdrückliche Versicherung, daß man das polnische Corps entwaffnen werde, nach Verlauf einiger Stunden über die Gränze zurückkehrten. Dwernick aber stellte sich in der Nähe des Dorfes Chlepanowka auf den Ort, welcher ihm von dem Husarenobersten Fakh angezeigt ward, sandte eine Note an den Fürsten Lobkowitz, Gouverneur von Gallizien, mit dem Ersuchen, daß er nach Polen durchgelassen werde, und zugleich einen Courier am 28. April nach Warschau, damit die allerhöchste Nationalregierung alle Mittel anwende, um sein Corps zu retten, welches bisher alles Mögliche gethan, dem Lande zu dienen und für die Zukunft demselben noch so nützlich sein könne. Seine Hoffnungen, wie die des von innigster

Theilnahme über das schmerzliche Beenden einer so ehrenvollen Laufbahn tief ergriffenen Europas wurden bitter getäuscht. Einem Rüdiger, der selbst später auf unerklärliche Weise Mittel zu finden wußte, aus den Händen selbst polnischer Generale mit seinem Corps zu entkommen, als er unrettbar schon verloren war, war es gelungen, der österreichischen Regierung auf eine Zeitlang genügenden Vorwand zu geben, in Dwernick den alleinigen Verlezer der Gränze und der Neutralität erblicken zu können; die Art, wie der österreichische Beobachter den Vorfall erzählte, daß der Commandant in Gallizien Truppen zusammengezogen habe, um die Verletzung der Gränze an den Rebellen zu rüchtigen und ihre Waffen den russischen Behörden auszuliefern, läßt darüber keinen Zweifel, zumal dies Blatt später über diesen Vorfall ganz verstummte. Eben so zeugen die Neußerungen der englischen und französischen Blätter davon, daß man die Sache ihren Cabinetten in demselben Lichte vorgestellt habe. Noch Monate nachher beklagten die Times, wie die Censur ein Fluch Deutschlands sei, weil man aus den deutschen Zeitungen nicht die Wahrheit über diesen Vorfall erfahren könne. Die polnische Nationalregierung erhielt auf ihre desfallsigen Schritte in Wien gar keine Antwort. Dwernick selbst mußte sein Corps entwaffnen sehen und konnte nichts als dem englischen und französischen Gesandten in Wien eine Protestation zustellen, die

aber bisher noch nichts als einige Klagen und Lamentationen in französischen Blättern zur Folge hatte. Nach österreichischer Weise hat nichts Gewisses mehr verlautet; selbst Warschauer Blätter beobachteten über den Vorfall das tiefste Stillschweigen. Indes wird behauptet, der General Rüdiger habe sich damit entschuldigt, daß er, die Gränze nicht kennend, die österreichischen Gränzwächter für verkleidete Polen angesehen habe, die ihn hätten täuschen wollen! — Ob übrigens die Waffen des polnischen Corps wirklich den Russen ausgeliefert wurden, darüber weiß man bisher nichts Gewisses. Vermuthen läßt sich nur, daß es theilweis geschah, daß man namentlich an Rüdiger die, von Dwernicki ihm in der Schlacht von Boromel abgenommenen 8 Kanonen wieder zustellte; (wegen welcher Rüdiger selbst incognito nach Tarnopol sich verfügte), damit er deren Verlust vor dem russischen Kaiser verschweigen könnte. Wahrscheinlich ist diesem ehrenhaften Gesuch gewillfahret worden, aus dem Grunde, als diese Kanonen leicht als das frühere Eigenthum der Russen betrachtet werden konnten. Darum ward es in den Petersburger Berichten, in welchen der Vorfall natürlich als ein Sieg erzählt wurde, um so leichter von einer Niederlage Dwernicki's bei Boromel zu sprechen und angebliche russische Offiziere entblöden sich noch jetzt nicht, in der allgemeinen Zeitung Rüdiger als den Sieger und Vernichter Dwernicki's zu be-

zeichnen. Seine Trophäen sind ihm ja genommen, und der russische General wies den vollen Bestand seines Materiales auf! —

Nachdem man lange die Polen, ungewiß über ihr Schicksal, bei Ehlanowka hatte stehen lassen, kam endlich der Befehl, sie in's Innere abzuführen und die Offiziere von ihnen zu trennen. Diese Trennung wird als ein herzzerreißendes Schauspiel beschrieben. Die Soldaten warfen sich vor ihren Offizieren, mit denen sie Ruhm und Leiden des Krieges bisher redlich getheilt, weinend nieder, und küßten ihre Füße, und rissen sich mit lautem Wehklagen von ihnen los! — Ein Zug, der alle Herzen rühren und tief, tief in die Natur eines Aufstandes, in die Verhältnisse dieses Volks, die brüderliche Gesinnung des Höchsten zu dem Geringssten, und mit um so größern Grimm auf die Schaaren des Czars und ihrer Führer blicken lassen muß, welche diese, Brust an Brust eng aneinander gekettete, heldenmüthige Nation nicht nur mit Feuer und Schwert, sondern mit Hohn, Verleumdung, Hinterlist und Lügen anfallen! — Und was soll man von den Staatsmännern sagen, die, während sie angeblich um Blutvergießen zu hindern, seit einem halben Jahre in London um ein Stückchen Land jenseits des Rheines verhandeln, unterdessen kältesten Blutes eine der größten Nationen hinopfern sehen, die zumal die Schutzwehr der Völker gegen schreckliche künftige Gefahren bilden könnte!

Was soll man dazu sagen, daß sie, wie ein geistreicher Schriftsteller neulich bemerkte, einem Kampfe als Gottesurtheil ruhig zuschauen, dem alle mittelaltarlische Bedingungen selbst eines Gottesurtheils mangeln — gleiches Licht, gleicher Boden, gleiche Sonne. Gleich als wäre der russische Coloss nur ein Weib, graben die Nachbarstaaten das kleine Polen bis an die Brust in die Erde, daß es seine ganze Kraft nicht brauchen könne, oder lassen seine Kämpfer auf schmalen Balken einhergehen, wo der Heruntergestoßne verloren ist, während ihre Gegner auf allen Flächen umher weit und bequem sich ausbreiten! — Entwaffnung, Tod drohet dem Polen, der sich auf fremdes Gebiet drängen läßt, und der Russe wird dort mit offenen Armen empfangen, holt sich dort Waffen und Lebensmittel, und kehrt gestärkt wieder zurück! —

Es giebt nichts Tragischeres, als das Ende der Episode, welche Dwernicki mit seiner Schaar in der Geschichte des polnischen Freiheitskampfes bildet.

Die Erklärung übrigens des Benehmens des österreichischen Cabinets bei dieser Gelegenheit, daß es nicht augenblicklich Genugthuung von Seiten Rußlands über die Verletzung der Gränze verlangte oder sie sich selbst durch Freilassung des polnischen Corps gab, liegt der Zukunft ob und wird zugleich erst mit den übrigen großen, noch in Dunkel gehüllten Fragen der europäischen Politik sich lösen. Zweifel über

die Art, wie sich Alles zugetragen, kann von österreichischer Seite nach den gehörigen Untersuchungen nicht angenommen werden. Aber eine Menge anderer Züge, ja die wohlwollende Aufnahme und Behandlung des Dwernickischen Corps selbst, zeigen, daß Oesterreich nichts weniger als die Polen verletzen und Erbitterung in ihnen gegen sich erregen gewollt. Die Truppen Dwernicki's wurden so leicht bewacht, daß sehr bald eine Anzahl Offiziere und Soldaten nach Polen über Krakau und über Zamosc entkamen, ja die polnische Regierung ihnen sogar Radom öffentlich zum Sammelplatze anwies. Sie erfreuten sich einer guten Behandlung; man reichte ihnen ihren gewöhnlichen Lohn, ließ sie kleiden, und führte, seltsam genug, den General Dwernicki in demselben Augenblicke nach Ungarn, wo dort die Epoche machende Adresse zu Gunsten der Polen, von 23 Comitaten an die österreichische Regierung erlassen wurde. Man duldet, daß Dwernicki einen förmlichen Triumphzug nach Preßburg hielt, daß die Volksmenge ihm zuströmte, daß man ihm Gastmale gab, daß die Damen ihm seine Knöpfe von der Uniform schnitten, um sie als Andenken um den Hals zu tragen. — Alle diese Widersprüche erwarten von der Zukunft ihre Aufklärung; es wird sich zeigen, ob das österreichische Cabinet seine Scheu, eine sogenannte Revolutionsregierung anzuerkennen, besiegen, ob die Wiederherstellung Polens und Beschränkung Rußlands

seiner Politik vortheilhafter schiene, als die Aufstellung eines neuen constitutionellen kräftigen Staats an seinen Gränzen, hervorgegangen aus einem Empörungskrieg, nachtheilig. In diesem Schwanken können wir vorläufig die Gründe dieses Benehmens suchen. Das Schweigen der Warschauer Blätter — die russische Ordensverleihung wegen Verletzung von Oesterreichs Gränze, geben uns hiebei manchen Stoff zum Nachdenken.

Man hat übrigens dem General Dwerzicki, wie der polnischen Nationalregierung Fehler wegen dieses Zuges vorgeworfen, da er mißglückte. Den erstern nahmen wir schon in Schutz. Allerdings hatte er unzureichende Nachrichten von der Zahl und dem Standpunkt der russischen Truppen. Man will auch, daß er nach der Schlacht von Boromet und als er sich so wenig vom Volk unterstützt sah, wieder hätte über den Bug zurückgehen sollen. Aber man bedenkt nicht, daß, wenn das Unvorhergesehene, die Gränzverletzung, nicht Statt gefunden, Dwerzicki sich so lange in seiner festen Stellung hätte halten können, bis die, von allen russischen Truppen die er auf sich gezogen, befreiten Insurgenten ihm im Rücken der Russen Diversionen gemacht hätten, und er, wenn nicht in Volhynien sich halten, doch nach Podolien sich durchschlagen konnte. Daß diese Insurgenten schon auf den Weinen waren, beweist das schnelle Aufbrechen Rüdigers nach der Entwaffnung,

um sie zu zerstreuen, das schnelle Abziehen nach Podolien.

Einen schweren Vorwurf hat man der Nationalregierung und dem Reichstage, und zwar in der Landbotenkammer selbst gemacht, sie verschulde Dwerzicki's Unfall dadurch, daß man ihm die Instruktion nicht mitgegeben, die Bauern bei seinem Eintritt in Volhynien sogleich für frei zu erklären. „Wenn das geschehen wäre,“ sagte man, „würde Dwerzicki jetzt in Kamienez Podolski, statt in einer österreichischen Festung sein.“ Das Verfahren der Nationalregierung war aber eben hier auch so weise, wie in allen andern Fällen. Sie wollte, wie sie es 4 Wochen später auch hinsichtlich Litthauens noch gewollt, daß die Edelleute selbst dort diesen Schritt thäten, und daß auf keinen Fall ein polnisches Corps mit den Waffen in der Hand die socialen Verhältnisse umkehrend, in den alten polnischen Provinzen erschiene. Sie fürchtete, sicher nicht mit Unrecht, daß, wenn ein polnischer General die Freiheit proclamirte, diejenigen Bauern, deren Edelleute nicht gleich sich ihres, unter russischer Regierung ruhig genossenen Eigenthums zu entkleiden geneigt wären, sich gegen dieselben erheben, daß diese Edelleute bei den Russen Schutz suchen, und ein Bauernkrieg entstehen könne, die gute Sache moralisch wie materiell heftig gefährdend. Nach und nach sollten die Edelleute selbst der Sache sich anschließen. So wollte sie lieber einen tüchtigen

Anführer und ein treffliches Corps selbst opfern, als die Sache für die Zukunft durch Gewaltthätigkeit und Bürgerblut beslecken. Die polnische Großmuth hat oft in diesem Aufstande zunächst große Nachteile herbeigeführt, aber die Zukunft belohnte den Edelsinn, wie sie jede gute und edle That belohnt; und wie Rechtlichkeit und Hochherzigkeit stets die klügste Politik bilden.

Fünftes Kapitel.

Der Zug nach Lycocin.

Der Beginn der nunmehr sogleich vom Generallissimus beabsichtigten großen und entscheidenden Unternehmung machte, zur Unterstützung derselben noch einige wichtige Beschlüsse des Reichstags und der Nationalregierung nöthig, die wir aus dem vorigen Kapitel in dieses überzutragen uns genöthigt sahen.

Die Leser erinnern sich, daß in Betreff der Lithauer, Volhynier und anderer Polen in den, Rußland einverleibten, Provinzen bisher weiter nichts, als die Bildung einer volhynisch-lithauischen Legion, die Annahme der Beitrittserklärung zur Revolution von 200 einzelnen Bewohnern dieser Länder, und nur die Aufschubung des Gesetzes über Eigenthumsverleihung an die Bauern bis zur Möglichkeit, dasselbe gemein-

schäftlich mit den übrigen Provinzen zu berathen, beschlossen worden war. Dabei konnte es nicht bleiben, wenn die polnische Nation im Königreich völkerrechtlich sich für befugt ansehen sollte, den Insurgenten in Litthauen Hülfe zu bringen, und dem dort zu beginnenden Kriege in den Augen der Mächte Europa's dieselben Beziehungen, namentlich zu den, für neutral sich erklärt habenden, Staaten zu geben, wie sie für den im Königreich selbst geführten, formell wenigstens galten. Wie die Sachen bisher standen, mußte Litthauen bloß für eine insurgirte russische Provinz, seine Sache ganz von der in Polen selbst getrennt, und alle Gesetze des Kriegs- und Völkerrechts auf sie für unanwendbar gelten. Diesen Standpunkt bestrebte sich auch das Petersburger Cabinet fest zu halten, wie namentlich der bereits angeführte Ukas gegen die Litthauer bewies, der, so empört über ihn auch das ganze Ausland war*), so

*) In dieser Beziehung verdienen besonders die Worte des Constitutionel aufbewahrt zu werden. „Wir bewahren,“ heißt es, „den wegen des Auftrubs in Litthauen erlassenen Ukas des Czars, als ein, für die Geschichte des Despotismus werthvolles Dokument auf. Dasselbe trägt ganz das Gepräge der in Petersburg herrschenden Civilisation. Der Czar eilt seiner Bestimmung entgegen; vor 3 Monaten errichtete er auch Kriegs-Commissionen, um die edlen, mit den Waffen in der Hand ergriffenen Polen zu verurtheilen, und Polen erwiederte ihm mit der Akte der Entthronung. Jetzt ist die Reihe

mußte er) doch so lange nur noch für einen Akt innerer Maßregeln gelten, und dessen Folgen durften vor kein andres Forum gezogen werden. So lange Litthauen nicht ausdrücklich erklärt hatte, daß es ein Theil des Königreich Polen sei und unter denselben Beziehungen stehe, — so lange die Regierung des Königreichs diesen Beitritt nicht förmlich angenommen, und sich mit den Litthauern für vereint erklärt hatte, — so lange durfte auch von einer Neutralität gegen Litthauen von Seiten Preußens völkerrechtlich nicht die Rede sein, — so lange konnten die Cabinette auf diesen Zustand gar keine Rücksicht nehmen. Man bedenke wohl die Entschuldigung, welche in politischer Beziehung der Minister Sebastiani den Vorwürfen entgegensezte, daß Ludwig XV. im Jahr 1772 klüger gehandelt, als die jetzige Regierung. Damals, sagte der Minister, war noch von Polen als von einem großen Lande die Rede.

Dann mußte vorzüglich auch die Nationalregie-
an den Litthauern, und wenn der Ukas von demselben Erfolge begleitet wird, so hat der Despotismus seine Laufbahn vollendet. Je mehr wir in den Geist dieses Dekrets des Czars eindringen, desto mehr müssen wir uns überzeugen, daß eine unsichtbare Hand wacht, und die Tyrannie dem Sturze entgegen treibt. Welches Scheusal schleudert seine blutigen Sentenzen über die weiten Länder! — Und dies geschieht Alles im Namen philantropischer Ideen! im Namen Gottes!“

rung darum durch eine öffentliche Akte die litthauische Sache für die ihrige erklären, um den Litthauern einen völkerrechtlichen Krieg gegen Rußland zu verschaffen, das heilige Recht der Gefangenen, das heilige Recht der Verträge und Eidschwüre, welche, wie der Vorfall mit Bezobranow bewiesen, gegen die Litthauer in Folge des Ukas nicht galt. Die verrätherische Ueberlistung und das Erschießen des edlen Lewandowski in Wilna schrie zu laut um Schutz für die Männer, welche für die heilige Sache des Vaterlandes auf den Schlachtfeldern Blut und Leben zu opfern bereit waren.

Die formelle Erklärung der Litthauer, daß sie dem polnischen Staatsverbande angehören und von dem russischen sich losreißen wollten, war gegen Ende April dem Reichstage und der Nationalregierung offiziell bekannt. In dem Berichte, den wir bereits mitgetheilt, war ausdrücklich gemeldet worden, daß die Verwaltungsbehörden der insurgirten Kreise sich ausdrücklich im Namen der polnischen Nationalregierung installirt, und daß nur die Behauptung eines großen Theiles des Landes durch die russischen Truppen, eine ganz allgemeine Erklärung des ganzen Landes physisch unmöglich machte.

Vom 25. April an ward diese hochwichtige Sache der Gegenstand unausgesetzter Berathung des Reichstages. Die Wenigen, welche ein Gesetz deshalb für unnöthig glaubten, weil die Nationalregierung

in den zu erlassenden Proklamationen das Nöthige sagen könne, wurden durch die angeführten überwiegenden Gründe beseitigt. Nur über zwei Punkte fanden ernstliche Meinungsverschiedenheiten statt, — ob man ausdrücklich die Neutralitätsnothwendigkeit der Nachbarstaaten aussprechen und erklären solle, daß eine Verletzung der Neutralität gegen Litthauen für eine des Königreichs selbst gehalten werden solle — zweitens ob ausdrücklich den Russen bei ferner völker- und kriegsrechtwidriger Behandlung der Litthauer das übliche Vergeltungsrecht an den, in Polen befindlichen russischen Gefangenen angedroht werden müsse. Beide Punkte fanden sich so als Artikel in dem zuerst in der Landbotenkammer, besonders auf Swidzinski's kräftiges Reden, angenommenen Entwurfe; sie wurden aber von dem Senate verworfen. Es sprachen für die Verwerfung dieser Artikel sowohl politische als Gründe der, von den Polen immer als großes Unterscheidungsmerkmal von den Russen festgehaltenen, Humanität. Was die Neutralität betrifft, so fühlte man, daß, wenn die Nachbarstaaten sie nicht respektiven wollten, man gegen sie nichts ausrichten könne, sondern nur vergebens gedroht habe, — und daß man Alles vermeiden müsse, sie zu reizen; — daß man die Abndung also der verletzten Neutralität denen Staaten für jetzt ruhig überlassen müsse, deren Politik unstreitig selbst bei Aufrechterhaltung derselben theilhaftig sei. Wenn man

blos einfach die Vereinigung mit den Litthauern erklärte, lag darin diese Pflicht für die Nachbarstaaten von selbst. Dasselbe galt von dem Vergeltungsrechte, vor dem jeder edle Mensch zurückschaudert, das aber ebenfalls nöthigenfalls faktisch angewendet werden konnte, wenn man, ohne es anzudrohen und sich gewissermaßen damit selbst zu binden, es dem Generallissimus überließ. Die Landbotenkammer fügte sich bald diesen Gründen des Senates, und nach mehrtägigen Debatten kam endlich am 5. Mai folgender, der Sache eben so angemessener als würdiger Beschluß mit 56 Stimmen gegen 6 zu Stande:

„Auf Auftrag der Nationalregierung und nach Anhören der Meinungen der Reichstagscommissionen, in Betracht: daß in Folge des Nationalaufstandes im Königreich Polen, und des eröffneten Wunsches der Befreiung unsrer Brüder vom russischen Joche, schon in Schamaiten und den andern Theilen in Litthauen, Polhynien, Podolien und der Ukraine der Aufstand erfolgt ist; ferner, daß diese täglich um sich greifende Insurrektion die Mitwirkung von unsrer Seite, so wie diejenigen Maßnahmen erheischt, welche erforderlich sind, um die der Insurrektion in den Weg tretenden Hindernisse zu beseitigen, endlich um Strafen gegen diejenigen festzustellen, welche auf irgend eine Weise versuchen sollten, das Land abermals dem russischen Joche zu unterwerfen, so hat die Senatoren- und Landbotenkammer beschlossen:

1) Jeder Theil des ehemaligen Königreichs Polen, der Herzogthümer und der mit ihm ehemals vereinigt gewesenem, später aber von Rußland an sich gerissenen Provinzen, welcher insurgirt und an dem Aufstande des Königreichs Antheil nimmt, tritt mit ihm (dem Königreich) in dieselben Verhältnisse als vor der Theilung, und kehrt zum Genuß seiner Rechte zurück, welche keiner Verjährung unterliegen können. Einem jeden solchen insurgirenden Landestheile und dessen Bewohnern wird alle mögliche Hilfe und Schutz, so wie Antheil an den Berathungen und den Traktaten, deren das ehemalige Königreich theilhaftig ist, zugesichert.

2) Wo nur die Bewohner dieser Landestheile, um das russische Joch abzuwerfen, insurgiren, wird jeder in diesen Ländern Anfässige, der zum Nachtheile des Aufstandes wirken oder sich bemühen sollte, das Land wiederum zur Knechtschaft zurückzuführen, als Verräther angesehen, und als solcher vor die Kriegsgerichte gezogen und bestraft werden.

Die Vollziehung des Beschlusses ward sowohl der Nationalregierung als dem Oberbefehlshaber anempfohlen.

Durch diese Akte nahm der Reichstag von dem ganzen alten Polen (Curland und Semgallen als die „Herzogthümer“ inbegriffen) Besitz, jedoch nur in so fern diese selbst sich an Polen wieder anschließen wollten; ein Schritt, der in dieser Form vor dem

Forum des Rechts, der Geschichte, der Vernunft und Politik gleich gerechtfertigt und gebilligt erscheinen muß, und der zugleich die europäischen Verhältnisse so wesentlich veränderte. Was die nächste Folge für die Litthauer betraf, so ließ der Generallissimus durch seinen General-Quartiermeister Pro ndzynski an den General Toll sogleich einen Brief folgenden Inhalts schreiben:

„Die Berliner Zeitungen haben einen Kaiserl. Ukas bekannt gemacht, welcher gegen unsre Landsleute, die Litthauer, dafür, daß sie zur Befreiung des Vaterlandes die Waffen ergriffen haben, Strafen festsetzt, die von den sittlichen Grundsätzen des 19. Jahrhunderts und von ganz Europa verdammt werden. Der Oberbefehlshaber hat mir also anempfohlen, Ew. Exc. darauf aufmerksam zu machen, daß die Vollstreckung der, durch besagten Ukas vorgeschriebenen Maaßregeln gegen unsre Landsleute, uns zur Ausübung des Vergeltungsrechtes gegen 16,000, in unsren Händen sich schon befindende Gefangene zwingen dürfte, so wie auch gegen diejenigen, welche das Schicksal des Krieges noch in unsre Hände liefern könnte. Wenn nun der Krieg eine Stufe der Grausamkeit, die mit dem polnischen Charakter so wenig übereinstimmt, annehmen sollte, so werden die daraus entstehenden, schrecklichen Folgen in den Augen der Zeitgeschichte und der Weltgeschichte auf diejeni-

gen, welche zuerst hierzu Veranlassung gegeben haben, zurückfallen.“

Der General Diebitsch war so höflich, den Brief erbrochen den polnischen Vorposten wieder zustellen zu lassen, und kurz darauf wurde einer der Anführer der Insurrektion in der Woitwodschafft Augustow, Namens Schon, welcher in einen Hinterhalt bei Mariampol fiel, von dem kaiserl. russ. Staatsrath Fricken — gehängt! — Die Polen trugen es mit Schmerz, behandelten die russischen Gefangenen aber mit derselben Schonung. Sie waren in solcher Lage, daß sie mit dem Vergeltungsrechte den russischen Generalen nur einen desto größeren Dienst geleistet hätten. Denn diese hätten dann Vorwand gehabt, nicht nur ihre Soldaten zu verzweifelter Gegenwehr zu erbittern, sondern auch die russische Bevölkerung gegen die Polen zur Rache aufzuregen. Der Despotismus und die Barbarei können so wenig mit ihren eignen Waffen bekämpft werden, als sie mit den Waffen der Freiheit und des Geistes niemand andern, als sich selbst ins Gesicht schlagen. Einer mag dem Andern seine eignen Waffen lassen: „denn Jeder,“ sagt Menzel geistreich in einer seiner politischen Grillen, „erklärt sich für überwunden, wenn er die Waffen des Andern ergreift.“ Die Polen waren darum nicht nur menschlich, sie waren auch hierin klüger als ihre Gegner, welche mit den Waffen der Freiheit und des Geistes im Tygodnik und

andern Blättern sich so zum Gespött Europa's gemacht hatten. — Desto größere Wirkung konnte auch im Auslande das Circulair der polnischen Agenten in Paris, Kniaiewicz und Plater, auf die öffentliche Meinung erregen, als sie in ihm diese, an Schon vergangene Barbarei, zur allgemeinen, öffentlichen Kunde brachten.

Die sonstige Wirkungslosigkeit übrigens der eben erwähnten, und auch andern Hauptstädten, zugeschiedenen diplomatischen Agenten brachten in diesen Tagen auch heftige Erörterungen darüber in der Landbotenkammer zur Anregung, weil man die Schuld auf die Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit des Departements der auswärtigen Angelegenheiten schob. Die Debatten richteten sich besonders gegen den Minister Gustav Malachowski und den, von England so eben zurückgekehrten Staatsrath Wielopolski. Sie hatten zwar zur Folge, daß Malachowski gekränkt seinen Abschied nahm; indeß konnte ihm wenig zur Last gelegt, noch konnte irgend etwas Besseres gethan werden. Die diplomatischen Verhandlungen konnten um so weniger jetzt zu irgend einem Ziele führen, als, was die polnische Regierung klug verschwieg, das russische Cabinet gleich bei Ausbruch des Krieges eine Circulairnote an alle europäische Höfe hatte ergehen lassen, in welchem es erklärte, daß selbst nur jedes Anhören von Propositionen von Seiten polnischer Agenten von Ruß-

land für eine Kriegserklärung angesehen werden sollte. Dieser, erst später bekannt gewordene Umstand erklärt und entschuldigt in gewisser Hinsicht manches europäische Cabinet, indem nach einer solchen Erklärung jede Macht, die sich für Polen verwendete, eines Krieges zugleich gewiß gewärtig sein mußte. Indes, es ergibt sich daraus, welche Sprache Rußland in Europa seit 1815 zu führen gewohnt war, und es bleibt immer die Schuld der Regierungen, daß sie einem Staate eine solche Sprache zu führen, und ihm zu bestimmen erlaubt hatten, mit wem sie selbst verkehren sollten. Bei dem Vorhandensein dieser Note und der Hartnäckigkeit, mit welcher der Kaiser Nikolaus auf seinen Ansichten beharrt, ist jede Macht, welche Polen anerkennt, eo ipso im Kriege mit Rußland. — Der Graf Malachowski trat in Folge dieser Diskussionen seine Stelle an Herrn Hordcinski, bisherigen Chef des Oberrechnungshofes, ab.

Unterm 4. Mai waren die Depeschen Dwernicki's angekommen, am 5. die Artikel über die altpolnischen Provinzen Gesez geworden, und schon am 7. sehen wir Skrzyncki seine desfallsigen Operationen beginnen. Durch dieselben trug er sich für ewige Zeiten in die Reihen der größten Feldherrn ein, und nicht der Feldherrn bloß, sondern der gro-

fen Männer überhaupt. Denn wie die Times nach der Schlacht von Ostrolenka selbst sehr treffend bemerkten, seine Unternehmungen sind nie bloß vom militairischen, sie sind auch zugleich vom politischen Standpunkte aus zu betrachten.

Am 8. Mai erschienen plötzlich so unerwartet, wie vor Wawre, die polnischen Generale Chrzanowski, bisheriger Chef des Generalstabes, in Verein mit dem General Romarino vor dem Städtchen Koźl am Wieprz, wo er die Gränze zwischen den Woïwodschaften Podlachien und Lublin bildet, auf der Straße zwischen Lublin, dem Hauptquartier des General Kreuz, und Siedlce, dem der russischen Hauptarmee. Die Polen überfielen diesen wichtigen Punkt so schnell, daß die darin befindliche russische Cavallerie von zwei Regimentern und einige Reserve-schwadronen sich nur dadurch retteten, daß sie bei Lysobylki über den Wieprz schwammen. Ohne Verlust eines Mannes erbeutete Chrzanowski 150 Pferde, eine Menge Tuch, mehre Magazine, Cassen und machte 150 Gefangene. So geheim war diese Expedition wieder begonnen, daß Niemand deren Zweck ahnete, und Jedermann glaubte, Skrynecki wolle sich nur die Verbindung der im südlichen Polen stehenden Truppen mit der Hauptarmee unterbrechen, und Koźl behaupten. Mit Erstaunen vernahm man daher die Ankunft des polnischen Corps bei Zamose. Gleich am 9. war Chrzanowski, der durch diesen

kühnen und geschickten Zug sich nebst Romarino als einen der ausgezeichnetsten Generale bewährte, von Koźl aufgebrochen; sein Corps war vielleicht 8000 M. stark, und mit ihm wollte er durch die, wenigstens 24,000 Mann starke Armee des General Kreuz durchschlagen, die alle wichtigen Punkte besetzt hatte, während das Corps des General Dawidoff von Polhynien aus auf der andern Seite im Anzug war. Er mußte sogar die Brücke über den Wieprz zerstören, damit man von der russischen Hauptarmee ihn nicht ebenfalls schnell verfolge. Kaum eine Meile jenseits des Wieprz trat ihm schon der General Fezz entgegen. Romarino zersprengte sein Corps mit 4 Bataillonen, während der andre Theil der Polen nach Lubartow marschirte. Unterdeß zog nun auch der General Thiemann mit starken Massen von Pulawy heran. Ueber Lublin konnte Chrzanowski nicht mehr marschiren; er ging über Lenczna auf einem Seitenweg unter dem beständigen Feuer russischer Kanonen. Er gelang ihm; doch in Lubartow mußte er einen Posten von einer Compagnie zurück und abschneiden lassen. In einem Kloster postirt, hielten diese Helden, die sich Preis gegeben sahen, über 3000 Russen, die sich über ihre Anzahl täuschten, beinah einen Vormittag lang auf, und ergaben sich nicht eher, als bis in die Klostermauern eine Bresche geschossen war. Nachmittags setzte Chrzanowski wieder über den Wieprz, nachdem er sich

den Uebergang mit Gewalt erzwungen. Kurz, durch die überlegtesten Seitenmärsche und Flußübergänge durch tapfere Gefechte, und eine Schnelligkeit des Marsches, die eine Strecke von 18 Meilen, die Menge Kreuz- und Querspüße abgerechnet, in 3 Tagen zurücklegte, kamen die Generale mit Verlust von 300 M. aber mit 800 Gefangenen in Zamosc an. — Und so stand plötzlich, trotz Dwernicki's Unfall wiederum ein, und noch stärkeres, Corps, an seiner Stelle im Rücken und den Flanken der russischen Corps, an der Gränze von Wolhynien, die ganze Macht der Russen im südlichen Polen auf sich ziehend und beschäftigend, und jeden Augenblick nach Wolhynien wiederum überzubrechen bereit. *)

Zugleich war wieder grade dasselbe wie vor der Schlacht bei Wawre erreicht, daß Diebitsch seine

*) Es giebt nichts Ergötzlicheres als die Vergleichung dieses Berichtes mit den russischen, welche gerade zu behaupten, das Corps Chranowski's zurückgeschlagen, ja ganz vernichtet zu haben, während sie melden, dasselbe habe sich nach Zamosc — zurückgezogen, wohin es 22 Meilen vorwärts von Warschau hatte bringen wollen. Sie suchen zugleich den unkundigen Leser dadurch zu täuschen, daß sie der häufigen Rückgänge Chranowski's über den Wieprz gedenken, dabei aber nicht bemerken, daß dieser Fluß von Zamosc herkommt, und daß jemand an vielen Stellen über den Wieprz zurückgehen kann, nachdem er 18 Meilen vorwärts gedrungen und zuerst in dieser Entfernung herübergewandert ist.

Blicke nach einer andern Gegend hin richten mußte, als nach der, wo die polnische Hauptarmee stand, wiederum nach Süden, so daß er sich darauf vorbereitete, dorthin Skrzyncki selbst gegen Kreuz und Dawidoff operiren zu sehen.

Am 11. war Chrzanowski in Zamosc angekommen, am 12. konnten beide Feldherren die bestimmte Nachricht darüber haben, und Diebitsch, diesmal recht vorsichtig zu Werke zu gehen meinend, nahm, um nach der polnischen Hauptarmee zu fühlen, am 13. selbst mit einem zahlreichen Truppen-corps eine starke Recognoscirung gegen die Positionen Skrzyncki's bei Kaluszcyn und Zendrzejow war. Er hatte nämlich zugleich erfahren, daß man auf den polnischen Vorposten in Kaluszcyn die Kanonen von den, in dieser Stadt aufgeworfenen, Schanzen weggeführt habe; diese List forderte ihn gewissermaßen, um ihn desto sicherer zu täuschen, zum Angriffe auf. Mit starken Infanteriemassen und Kosaken rückte er an; und fand wirklich auch nur ein Bataillon in Kaluszcyn; aber, als er sich in das Gefecht eingelassen, kamen bald mehrere hinzu, und besonders das polnische Grenadierregiment von der Division des General Mühlberg, welches an diesem Tage sich vorzügliche Lorbeern verdiente. Aus mehreren Andeutungen in den polnischen Blättern ersieht man, daß dies Regiment den 19. Februar bei Wawre sich nicht besonders geschlagen hatte. Es

suchte den Flecken hier zu verwischen*). Nachdem die wenigen Truppen lange die Russen aufgehalten, zogen sie sich in der größten Ordnung zurück; besonders setzten die Jäger in Zendrzejow dem Feinde arg zu, und, als nach vielstündigem Kampfe Diebitsch aus einem Walde vordrang, sah er mehrere neue Divisionen in voller Schlachtordnung in einer sichern Stellung. In der Ueberzeugung, er habe es nicht nur mit der polnischen Hauptarmee, sondern, wie er in seinem desfalligen Berichte rühmte, mit Skrzyncki selbst zu thun, daß also sein großer Gegner nichts in diesem Augenblicke gegen ihn im Schilde führe, zog sich Diebitsch in seine Positionen am Kostrzyn wieder zurück.

Und nirgends wurde in der ganzen Kriegsgeschichte ein Feldherr so verwegen und genial getäuscht, als der russische Sabalkanski. In dem Augenblicke, wo Diebitsch, zufrieden, den Löwen in seiner Höhle zu wissen, in sein Lager zurückschleicht, ist dieser schon seit 24 Stunden mit der Hauptmacht aufgebrochen, hat sich reißend schnell nordwestwärts gewendet, überschreitet den Bug und die Narew bei Sierock, und

*) Dies Regiment wetteiferte an diesem Tage mit dem berühmten 4. Heldenregiment, und als ein verwundeter Grenadier in das Warschauer Lazareth gebracht war, erhob er sich von seinem Lager und fragte: „Ist Keiner vom 4. Regimente da? — So sagt ihm, daß auch die Grenadiere sich zu schlagen wissen!“

überfällt wie ein brausender Ocean mit der Schnelligkeit des Orkans die schlummernden Gardes, während General Uminski für die getäuschten Russen auf einige Tage bei Zendrzejow den Generallissimus spielt, freilich nicht ahnend, daß er in seinem Cavalierieobersten Bukowski eine verrätherische Schlange an seinem Busen nährt, und daß er, der hier seinen Generallissimus so trefflich unterstützt, zum Dank dafür von dem schändlich getäuschten großen Feldherrn, seines Commando's werde entsetzt werden, und wider Willen eine gefährliche Krise für das Hauptheer verschulden müssen!

So begann der ewig denkwürdige Zug Skrzyncki's nach Lycocin an der litthauischen Gränze in einem Augenblicke, wo die russischen Heere im Herzen des Königreiches standen. Schon war am 13. und 14. Skrzyncki weit jenseits des Narew, ehe man nur selbst in Warschau von allen diesen Vorfällen etwas wußte, und während man auch hier daß er bei Zendrzejow kämpfte, überzeugt war. „In der Nacht und in der Stille,“ sagt ein trefflicher Deutscher, „wirkt und schafft die gewaltige Natur — in der Stille empfängt der gewaltige Skrzyncki seine Pläne, und die neugierige Morgensonne sieht sie lebendig und wachsen und reifen.“*).

*) Gendtschreiben eines Deutschen an Lord Brougham, über die polnische Frage und den polnischen Kampf.

Am 19. erst bekam die Nationalregierung plötzlich einen Bericht des Generallissimus von Dugosiodlo jenseits des Narew, in welcher er seinen Zug am 12. über Ziegrz und Sierock und daß er den Vortrab des Gardecorps am 16. bereits zurückgeschlagen, meldete, worauf in eben so kurzer Zeit die Nachrichten von der Einnahme von Ostrolenka, Komza, von Nur und endlich die Erstürmung von Tycocyn an der litthauischen Gränze, 3 Meilen von Bialystock, und 27 Meilen von Warschau, sich folgten.

Der merkwürdig führ und genial entworfene und bis zum 20. eben so trefflich ausgeführte Plan war folgender. Während Skrzynski selbst in 2 Colonnen, die eine unter Rybinski, die andere unter Janowski quer durch die Woiodschafft Mocz jenseits der Narew, nachdem er über dieselbe bei Sierock gegangen, auf Tycocin losrückte, zog ein Corps, besonders aus Cavallerie bestehend, unter dem General Lubinski auf der Landstraße, die längs des Bug nach Nur hinführt, dem Ort, wo Diebitsch über den Bug herüber sich mit den Garden vereinigen konnte, um denselben schleunigst in Besitz zu nehmen, damit die russische Hauptarmee theils durch das Gardecorps keine schnelle Nachricht von seinem Angriffe erhalten, theils dasselbe nicht unterstützen

Nürnberg, Schrag, dessen mir vertraute Herausgabe ich mir zur großen Ehre anrechne.

könne. Anderntheils zog eine vierte Colonne unter Gielgud und Dembinski, die nach Samogitien bestimmt war, auf der Landstraße längs des Narew auf dem diesseitigen Ufer nach Ostrolenka, und von dort nach Komza. Uminski blieb mit einem 5. Corps in seiner Stellung bei Kaluscyn, um, wie er auch bereits am 13. gethan, nicht die Hauptstadt, wohl aber die ganze Bewegung zu decken. Skrzynski hatte bei diesem combinirten Manöver einen vierfachen Zweck: 1) wollte er, und hauptsächlich den General Gielgud mit einem bedeutenden Corps den Samogitiern und Litthauern zu Hilfe, zur regelten Organisation des dortigen Aufstandes, zur Einnahme von Polangen, Liebau und Wittna detachiren; ferner den General Chlapowski mit einem kleinern Corps in das Gouvernement Bialystock, wo in den dortigen Wäldern Tyskiewicz mit andern Insurgenten seiner harrete. Dies war bei dem starken Gardecorps, das den Weg dahin vertrat, nur unter dem Schutze der Hauptarmee möglich, und, da er durch eine Hauptschlacht dies nicht erzwingen zu können hoffte, mußte er alle Hindernisse von Seiten der Hauptarmee beseitigen. 2) Wollte er zu gleicher Zeit das Gardecorps so überfallen und vernichten, wie Rosen und Geismar bei Dembe Wielkie, und dasselbe wenigstens ganz von der Hauptarmee abschneiden. 3) Wollte er dann eine ganz neue Operationslinie einnehmen, die das stark besetzte Komza zum

linken Flügel, Ostrolenka zum Centrum und die Uebergangspunkte Sierock, Ziegrz und Modlin über Bug, Narew und Weichsel zum rechten Flügel hatte. In dieser Stellung konnte er sowohl durch Komza in Verbindung mit Litthauen, durch Modlin und Sierock in Verbindung mit Warschau bleiben, auf dem linken Flügel entweder die Litthauer unterstützen, und, wenn Diebitsch vorwärts ginge, die Verbindungsstraße mit Wilna über Bialystok und Grodno besetzen, und, wenn er der Weichsel sich näherte, zugleich über Modlin auf das linke Weichselufer debouchiren; endlich und hauptsächlich durch die Centralstellung bei Ostrolenka den Russen alle Zufuhr an Lebensmittel und Munition, die sie aus Preußen erhielten, theils über Thorn und Straßburg auf der Weichsel und aus Westpreußen, theils über Chorjellen aus Ostpreußen, abschneiden. Da die Aufstände in Litthauen, Bialystok und Polhynien die Zufuhren aus dem Innern Rußlands ganz unsicher gemacht, so mußte Diebitsch in Folge aller dieser Bewegungen das Königreich Polen verlassen und nach insurgirten Provinzen seinen Rückzug nehmen, wenn 4) Skrzynnecki ihm auf dem schnellen Zuge seine großen Magazine in Komza, Nur, Bransk und Bielsk und noch weiter im Rücken zerstörte.

Da er aber durch das Detachiren der Corps von Chrzanowski, Dziekonski, Bielgud, Sierakowski und Chlapowski seine Armee, selbst

bei der Rückkehr Lubinski's so geschwächt, gewiß um 25 bis 30,000 M., konnte er ohne das starke Uminskische Corps, vielleicht kaum noch 20,000 M. stark, (denn die Reserven waren auf dem linken Weichselufer geblieben) weder einen Anfall der russischen Hauptarmee aushalten, noch die weite Operationslinie von Komza bis Modlin decken. Daher hatte Uminski den Befehl, gleich nach seinen nöthigen Deckungsoperationen nach Ostrolenka zu marschiren, um das Centrum der Stellung einzunehmen, da bei derselben ein Deckungscorps vor dem stark besetzten Praga nicht nöthig war.

Als Skrzynnecki, bei Dlugosiodlo angekommen, sich mit den Gardes schlug, widersetzten sie sich zwar theilweis mit Hartnäckigkeit, besonders die finnländischen Jäger, geborne Schweden; aber schon hier konnte er sie nur zu einzelnen Gefechten bringen. Später überzeugte er sich immer mehr, daß der zweite Theil seines Planes, die Vernichtung des Gardecorps darum unausführbar werde, weil dieselben sich mit der größten Schnelligkeit überall zurückzogen. Skrzynnecki's Avantgarde kommandirte der, noch so berühmte General Sankowski, und es ist nicht mehr als wahrscheinlich, als daß das Gardecorps von dem Herannahen polnischer Uebermacht unterrichtet war. — Am 17. ward er darüber gewiß, da das, bei dem Flusse Drzza stehende Gardecorps des General Biström keinen Angriff aus-

hielt. Dazu kam, daß der General Lubjenski zwar am 16. Brok und am 17. Nur wirklich genommen hatte, der Generallissimus diese Nachricht aber erst am 19. erhielt. Ohne dessen gewiß zu sein, konnte er nicht weiter vordringen, weil, wenn Nur nicht besetzt gewesen wäre, Diebitsch bereits mit der Hauptarmee über den Bug im Anzuge sein konnte. Somit blieb das bei Sniadow stehende ganze Gardecorps noch unangegriffen, und der Generallissimus mußte, um sich den Rückzug über die Narew zu decken, den 18. rasten, verfügte sich aber unterdeß zur Division des General Zielgud, um mit ihm an diesem Tage Ostrolenka einzunehmen, welches das Sackensche Corps eiligst verließ. Am 19. erhielt er endlich die Kunde von der Einnahme von Nur, und setzte sogleich seine Offensivoperationen weiter fort. Die Garden wichen aber überall in größter Eile zurück. Während Zielgud am 20. früh Komza einnahm, dessen starke Befestigungen die Russen ohne einen Schuß zu thun, verlassen hatten, und wo er außer 1000 Gefangenen, ein Waffendepot, Magazine, Gepäck u. s. w. eroberte, und das 20. Infanterieregiment z. B. ganz mit Gewehren bewaffnen konnte, rückte Skarzynski mit der Hauptmacht nach Gaz vor, um auf diese Weise die Colonnen, welche sich von Komza nach Lycocin zurückzogen, abzuschneiden oder die Russen zur Annahme einer Schlacht zu nöthigen. Aber die-

selben zogen sich so eilig zurück, daß der Generallissimus spät Abends kaum die Artiergarde erreichte, die einen Wald besetzt hatte. Die jungen Soldaten vom neuen 12. Regimente erstürmten mit Sensen den Wald. Früh den 21. mußte der unterdeß von Komza angerückte Zielgud und unter ihm der Kavalleriegeneral Skarzynski versuchen, sich auf die Straße zwischen Lycocin und Bialystock zu werfen, um die Garden von Litthauen abzuschneiden. Aber auch hier waren sie nicht mehr zu erreichen. Um 4 Uhr Nachmittags begann, besonders unter dem Obersten Langermann, erstem Adjutant des Generals Lamarque, alsdann die Erstürmung der Gränzstadt Lycocin. Langermann warf sich zuerst an der Spitze eines Bataillons auf die Brücken, welche 2 Garderegimenter Infanterie und 3 Kavallerieregimenter unter General Saks vertheidigten und in der Nacht endigte sich der Kampf mit Eroberung der letzten Brücke bereits auf litthauischen Boden. —

Der Hauptweck der Expedition war glorreich erreicht; denn noch an demselben Tage überschritt der General Chlapowski mit dem 1. Ulanenregimente, mit dem er bei Dlugosiodlo wacker auf die finländischen Jäger eingehauen, und mit einiger Infanterie, etwa 1200 Mann, die Gränze des Königreichs Polen, um im Rücken der russischen Hauptarmee die großen Magazine zu zerstören, sich mit den in den Wildnissen von Bialowiez verborgen aufhaltenden In-

surgenten unter Tyzkiewicz zu vereinigen, und mit ihnen, den Verfolgten, den Krieg offen zu führen, sie zu sammeln und mit ihnen durch das Gouvernement Bialystock und Wilno grade nördlich herauf nach der Hauptstadt Litthauens zu dringen.

Von der andern Seite setzte sich bereits mit einem ähnlichen Corps der Oberst Sierakowski von Lomza aus dem geflohenen Sackenschen Corps nach der Wojwodschafft Augustowow in Bewegung, um dem General Bielgud und dessen großem, den Litthauern in Samogitien zu Hülfe zu schickendem Corps den Weg zu bahnen.

Am 22. Morgens früh ging die Sonne auf litthauischen Boden über das polnische Heer auf, und der fromme Skrzyncki hielt an dem hier befindlichen Denkmale eines der größten polnischen Heerführers, des Litthauers Czarnicki, einen feierlichen Gottesdienst. „Bei der Einnahme von Tycocin,“ sagt Skrzyncki in seinem Bericht, und die preussische Staatszeitung fand nicht für gut, ihren Lesern diese Worte mitzutheilen, „widerhallte schon unser Kanonendonner auf Litthauens Fluren. Das Blut freier Polen benetzte die brüderliche Erde, deren Befreiung es beabzweckte, und neue Beweise der Tapferkeit verherrlichten die polnischen Waffen bei Czarnicki's Bildsäule. Tags darauf hielten wir einen Gottesdienst ab, und erhoben unsre Hände zu dem Allerhöchsten, daß er unsre Sache segnen und unsre Un-

strengungen für die Befreiung des Vaterlandes mit einem günstigen Erfolge krönen wolle, so wie dies ehemals durch den Helden, dessen Denkmal wir vor uns hatten, in Erfüllung gegangen war.“

Die polnischen Corps aber, welche den altpolnischen Provinzen zu Hülfe eilten, brachten ihnen folgende Proklamation des Fürsten Czartoryski, die Skrzyncki am Tage seines Ausbruches von Dembe Wielkie zugestellt worden war:

I.

Einwohner von Litthauen, Böhynien, Podolien und der Ukraine!

Unsere Brüder!

Die National-Regierung Polens, welches sich seinem Joche entringt, erfüllt den Beschluß des Reichstages; und begrüßt Euch mit der Stimme der Freiheit und der Bruderliebe; sie beeilt sich, Euch den Zustand des wiederauflebenden Vaterlandes, seine Bedürfnisse, seine Gefahren und Hoffnungen darzustellen. Schon schwinden die Hindernisse, welche Brüder von Brüdern trennten! Eure und unsere Wünsche sind erfüllt. Der polnische Adler schwebt über Euren Fluren. In eine Seele, in eine Kraft verschmolzen, sollen wir von nun an gemeinsam handeln, und, das eben so schwierige und gefährliche, als große und heilige Werk der Wiedergeburt des Vaterlandes vollbringen.

Das Manifest des freien Reichstages, welches

die Gründe unseres Aufstandes herzählt, hat eben so unsere als Eure Gefühle ausgedrückt; kaum noch aufgestanden, selbst noch schwach an Kräften und ungewiß in unsern Schritten, haben wir schon der Welt, so wie dem Kaiser Nikolaus Beweise dargelegt, daß uns und Euch ein und derselbe Geist beseelt, und daß wir, so wie wir es gewesen, eine Nation sein wollen. Der Kaiser Nikolaus wollte das Grab seines Bruders nicht mit einem Denkmale verherrlichen, welches noch beim Leben des Kaisers Alexander, die schönste Handlung seiner Herrschaft sein sollte; er wollte in uns, nicht die verunglimpften Polen, nicht die Bürger eines freien und unabhängigen Landes sehen; er sah in uns nur Rußlands rebellische Sklaven. Wir selbst haben seine furchtbaren Heere aufgehalten und zurückgedrängt. Unsere Schaaren werden theils hier der Hauptmacht des russischen Reiches die Spitze bieten, theils werden sie in Eure Provinzen einschreiten, um die Brüder unter das vaterländische Banner zu versammeln. Ihr habt die Aufforderung hiezu nicht abgewartet. Eure Landsleute haben gleich beim Aufstande ihre Wünsche dem Reichstage vorgelegt; sie haben im Namen Eurer Provinzen Legionen gebildet, und bereits sind in Lithauens und Bosthyniens Distrikten kräftige Aufstände glücklich ausgebrochen. Die allgemeine Stimme von Europa nannte die Theilung Polens ein Verbrechen. Wer wird heute dieses Urtheil zurücknehmen, wer zur Unterstützung des Verbrechens die Hand bieten? Wir hegen vielmehr die begründete Hoffnung, daß Europa mit der Anerkennung unserer Existenz eilen wird, sobald wir beweisen, daß wir würdig sind, eine unabhängige Nation auszumachen, und daß wir dessen

würdig sind, werden wir durch Tapferkeit, Ausdauer, Edelmut, Einigkeit und Mäßigung beweisen.

Unsere Revolution war die Folge erlittener Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, sie war ein Bedürfnis unserer Herzen, ein Gebot unserer Geschichte. Kräftig aufstrebend und schon in den ersten Augenblicken reisend, ist sie nicht die Pflanze eines fremden Bodens, nicht ein innerer Kampf vom Bruderblute besudelt. Nicht haben wir tyrannisch alle geselligen Formen zerstört, um später abzuwarten und blind anzunehmen, was uns der Zufall aus ihren Trümmern zuführen würde, Krieg um Unabhängigkeit, der gerechteste aller Kriege, ist unsere Revolution; er ist kühn und milde, wie der Charakter der Nation, welche mit einer Hand den Bedrucker bekämpft, und die andere zur Erhebung und Veredelung des Landmannes ausstreckt. Wir preisen England und Frankreich und streben eine eben so gebildete, eben so freie und unabhängige Nation auszumachen, doch können wir nicht aufhören, Polen zu sein. Nationen können und dürfen nicht, schnell und gezwungen die Grundstoffe ihres Daseins verändern. Sie haben ihr eigenes Klima, ihre eigene Industrie, ihre eigene Religion, eigene Sitten, einen eigenen Charakter, eine eigene Stufe der Cultur, eine eigene Geschichte. Diese Grundstoffe entwickeln eigenthümliche Leidenschaften, eigenthümliche Umwälzungen, eigenthümliche Bahne der Zukunft. Kräftige Individualität bildet die Macht der Nationen; wir haben die unsrige, selbst in unserer Sklaverei noch erhalten. Liebe zum Vaterlande, Bereitwilligkeit, demselben die größten Opfer zu bringen, Muth, Frömmigkeit und Milde waren die Tugenden unserer Väter; sie sind auch uns

eigen. Warschau's Volk am 29. November aufge-
regt, Sieger, ohne Anführer und Gesetze, welcher
Greuelthaten hat es sich schuldig gemacht? War-
schau, ein Heer von 30,000 Mann, das ganze Kö-
nigreich, wie durch ein Wunder aufgestanden, wie
haben sie mit dem Cefarewicz Constantin ver-
fahren? Dieser durch 15 Jahre gegen die Gefühle
und Freiheiten der Nation, mitleidslose fürstliche Herr
war in unseren Händen. Der Cefarewicz kannte die
Polen, und zum erstenmale gegen uns gerecht, über-
gab er sein Heer und seine Person dem Schutze der
edelmüthigen Nation. Wir läuteten nicht die Besper-
glocke als Losung zu Rache, selbst im offenen Kampfe
wollten wir unsere Ueberlegenheit nicht benutzen. Un-
sere Regimenter erwarteten furchtlos Rußlands ganze
Macht; aber sie wichen den kleinnüthigen Russen
aus, welche das polnische Wort beschirmte. Die
Hochherzigkeit der Nation hat sich auch an einzelnen
Personen bewährt. Europa rühmt eben so das Edle
unseres Aufstandes, als die Wunder unserer Tapfer-
keit. Brüder! auch Eurer harret eine ähnliche Be-
wunderung.

Beginnet also zu handeln und bietet zum Han-
deln die ganze Kraft der Nation auf. Die Kraft der
Nation aber sowohl im Frieden als im Kriege, ist das
Volk. Zu ihm wendet aufmerksam Auge und Herz.
Wohlgeartete Söhne! handelt wie Eure Väter gehan-
delt haben. Ihr werdet die gehässigen Fesseln zer-
brechen, und das heilige Bündniß der Wohlthätigkeit
mit der Dankbarkeit begründen. In andern Ländern
hat das Volk durch Mord und Rache seine Rechte
errungen; bei uns erhält es sie als Geschenk von
seinen Brüdern. Eine schöne, gerechte und unum-

gänglich nothwendige Handlung, wird Euer eigenes
Werk sein. Ihr selbst werdet dem Volke das frei-
willige Opfer ankündigen und auf diese Weise die
ersten polnischen Adler begrüßen, die in Eurer Hei-
math erscheinen. Der Boden wird deshalb, da er
von der freien Hand bestellt wird, weder an Acker-
bau noch an Werth etwas verlieren. Eure Herzen
werden hierdurch vor den Augen Europa's würdiger
erscheinen, und das Vaterland wird Millionen von
Bürgern gewinnen, welche eben so, wie heute unsere
ehrliehen Landleute, muthvoll eilen werden, den das
Reich der Sklaverei verbreitenden Unterdrücker zu ver-
drängen. In Euren Provinzen ist ein großer Theil
des Volks der griechischen Religion zugethan. Die
Toleranz ist gegenwärtig zum Gesetze der civilisirten
Welt geworden. Personen, Kirchen und Glaubens-
bekenntnisse werden ohne Unterschied unter dem Schutze
der Regierung stehen und Ihr werdet diesen Schutz
durch Wort und That bewähren. Die Muster aller
geselligen Tugenden kann der Pole leicht aus der
eigenen Geschichte aufstellen. Der Stamm der Ja-
giellonen, welcher aus Eingebung des Herzens, der
Weisheit und Erfahrung folgender Jahrhunderte vor-
auseilte, ist durch Achtung aller Glaubensbekenntnisse
berühmt geworden. Katholische, so wie orientalische
Kirchen, andersgläubige Gemeinden, Synagogen und
Moscheen segneten ihre väterliche Regierung und der
Unterschied des Glaubens schwächte nicht die Einigkeit
der Nation. Saget der griechischen Geistlichkeit, daß
Boleslaus des Tapfern Schwert, welches Kijows
Thore öffnete, keine der Kerzen verlöschte, welche vor
den Bildern seiner Heiligen brannten; daß Polens
Heil, der Bekämpfer der Moskowiter bei Orsza, im

Heiligthume von Lavra ruht, welches er bereicherte; daß ihre ersten Bücher zu Krakau, ihre erste Bibel zu Ostrog unter dem Schutze des polnischen Scepters erschienen; daß wenn zwischen den Glaubensbekenntnissen Haß statt gefunden, derselbe Rußlands Werk gewesen ist, wo die Krone des Selbstherrschers zugleich Tiare des Patriarchen ist. Saget ihr: daß die polnische Regierung keinen Unterschied der Religionen kennt, daß für sie, sowohl die Würden der Landboten, als auch die bischöflichen Sitze im Senate offen stehen.

Der Krieg um die Unabhängigkeit hat unter seine Fahnen zahlreiche Schaaeren versammelt; aber Krieg erfordert Mittel, erfordert Aufopferung des ganzen Vermögens. Wir haben das unsrige ohne Bedenken und ohne Berechnung hingegeben. Die Hälfte unserer Besitzungen sequestrirt, vergeudet und zerstört der Feind, die andere bringen wir ohne uns auf persönliches Interesse in der Zukunft umzusehen, mit freudigem Herzen dem Vaterlande dar. Nicht jetzt ist es an der Zeit, sich zu schonen. Wir haben uns einem stürmischen Meere Preis gegeben; nicht würden wir den Verlust von Gütern bedauern, wenn es sich nur um unser Leben handelte; aber dem Polen liegt die Pflicht ob: das Vaterland, die Ehre der Nachkommen zu retten und deren Loos zu gründen. Geben wir Alles, was morgen ersetzt werden, aber erhalten wir das, was durch unsere Fahrlässigkeit ewig verloren gehen kann.

Der Krieg, den wir mit allen Kräften und ganzem Herzen unterstützen, den auch Ihr unterstützt, kann zwar den Feind vertreiben, doch der Krieg allein kann uns nicht zur unabhängigen Nation

machen. Ist dem Heiligthume der Berathungen erhebt sich die Arche des National- Wesens. Neutlinge sind wir in den Laufbahnen der Politik. Während andere Völker marschirten und ihre Lebenskräfte stärkten, lernten wir schweigen und unter der Geißel der Uebermacht gehorchen; allein eben so wie unsere jungen Heere ohne Waffen und Übung, voll Muth und Vaterlandsiebe unterstütz, Siege davontragen; eben so werden Vaterlandsiebe, Anstrengung, guter Wille, das bereits begonnene schöne Werk der Väter, Eifrigkeit und vorzüglich Uebereinstimmung einfüßeln, andere Gesetze geben, erforderliche Tugenden erklagen. Sendet Repräsentanten aus Euern Provinzen; wir wollen in Hinsicht Eurer nichts ohne Euch bestimmen. Wählet sie nach den gegenwärtig gebräuchlichen Formen; wählet hierzu Männer, welche des großen Berufes würdig, uns Unterstützung im Rathe und nicht den Saamen der Zwietracht bringen; Männer, welche die Aussicht auf persönliches Ansehn und Ruhm dem geringsten Vortheile des Landes aufopfern. In dem Schlosse unserer Könige, in dem Heiligthume der Berathungen, werden Eure Repräsentanten die leeren Sitze einnehmen, wo einst die Tugend mit Eifer und Muth zur Verbesserung der Regierung und zur Bekräftigung der Landesmacht Beschlüsse faßt; hier, gemeinschaftlich versammelt, werden wir nicht von den Grundsätzen unserer Vorfahren abweichen: eine constitutionelle Regierung ist nicht neu in unserer Geschichte; die denkwürdige Verfassung vom 3. Mai hatte sie angenommen, unser heutiger Reichstag hat sich ausdrücklich für dieselbe erklärt; nach diesen Grundsätzen fortfahrend, werden wir Europa's Erwartungen und unsern eigenen

Hoffnungen auf die Wiedergeburt Polens entsprechen.

Doch mitten in den Ausbrüchen der Freude, mitten in den glänzendsten Hoffnungen, ist es unmöglich, die Gefahren, die uns erwarten, zu vergessen, oder zu verschweigen. Noch befindet sich eine große Macht des Feindes in unserer Mitte, kaum einige Meilen von der Hauptstadt zurückgedrängt, droht sie uns jeden Augenblick mit einem hartnäckigen Kampfe, und hinter Euch thürmt sich ein schwarzes, von Blitzen der Rache schwangeres Gewölk. Der gereizte Kaiser Nikolaus spannt jetzt alle Federn seiner Macht an, und setzt alle Mittel seines Reichs in Bewegung; an allen Höfen des ihn fürchtenden Europa stellt er seine Neze auf, um uns zu verderben; in seinem Zorne stürzt er die Gesetze um, welche sein Bruder, sein Vater und seine Großmutter Euch zugeschworen, er schwingt das Henkerschwert, öffnet Sibiriens Wüsten, welche bereits so viele Eurer Brüder verschlungen, und unsere Kinder will er uns entreißen, um sie in Fesseln zu treuen Sklaven zu erziehen.

Wir aber werden unerschrocken kämpfen und hoffen; Gott hat bereits Wunder an uns erwiesen; Gott und nicht der Kaiser Nikolaus wird richten, wer den Eid gebrochen und wer den Eidbruch lange, sehr lange geduldet; wer Unrecht erlitten und wer es zugefügt hat; wer siegen und wer verfaumen soll. Im Namen dieses Gottes haben wir bereits glücklich gekämpft; wir werden bis zur entscheidenden Erfüllung seiner gerechten Aussprüche ferner kämpfen. Schon zittern die Nationen der ganzen Welt, denen die Stimme der Menschlichkeit und das Wehe erlit-

tenen Unrechts bekannt sind, einmüthig für unser Schicksal, und freuen sich der Nachrichten von den Siegen der Polen. Sie warten nur auf Euren Aufstand, um uns in ihren Kreis aufzunehmen, und als Unabhängige zu begrüßen.

Brüder Litthauens, Polynniens, Podoliens und der Ukraine, bietet diesmal alle Eure Kräfte auf. Gemeinsam verbunden, nachdem wir mit dem Feinde furchtbare Kämpfe gefochten haben werden, wollen wir Europas Reiche als unsere Richter auffordern. Vor diesem Richterstuhle werden wir bluttriefend erscheinen, werden ihm die Bücher unserer Geschichte und Europas Länder-Charte vorlegen und sprechen: „Seht hier Eure und unsere Sache. Die gegen Polen ausgeübten Ungerechtigkeiten sind Euch bekannt. Ihr sehet dessen Verzweiflung. Fraget seine Feinde um seine Tapferkeit, um seinen Edelmuth.“ Brüder! hoffen wir zu Gott, daß er die Herzen unserer Richter leiten und daß diese, von Gerechtigkeit beseelt, aussprechen werden: Polen lebe auf, frei und unabhängig!

Warschau den 13. Mai 1831.

Der Präsident der Nationalregierung.

(unterz.) Fürst A. Czartoryski.

Der. Gen. Sekr. der Nat. Reg. Staatsrath

(unterz.) A. Plichta.

Diesem fügte der Oberbefehlshaber der Armee noch folgendes bei:

II.

Landesgenossen!

Ein polnisches Heer betritt Euren Boden. Kinder einer Mutter, Polen! vereinigt Euch mit uns

um das abscheuliche Joch der Sklaverei abzuwerfen; gebet auf Eure Häuser, Eure Habe, verwerfet Alles, was Euch bis jetzt werth war, und verbindet Euch um das höchste Gut, die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, wieder zu gewinnen.

Doch lassen wir uns nicht von der Zukunft verweisen. Es harren unser schwere Arbeiten und blutige Schlachten; wir haben es mit einem mächtigen Feinde zu thun. Hart und blutig wird der Kampf sein; doch ruft uns eingedenk, daß Gott der Einigkeit Kraft, der Entschlossenheit und Ausdauer Sieg verleiht — Seinen Namen in unserer heiligen Sache um Hülfe an, und suchet in der Religion, Stärke, Leitung und Trost. Von diesen Grundsätzen durchdrungen, können wir das höchste irdische Gut, die Freiheit unseres Vaterlandes, erlangen. Freiheit! Freiheit! sei unser aller Ruf; nach ihr laßt uns streben, um dieselbe laßt uns kämpfen; denn ohne sie giebt es kein Verdienst vor Gott. Dürfte ich Euch diese Wahrheit einhauchen, daß eine Nation, die um das Allerheiligste auf Erden kämpft, in den Seufzern der Religion die sicherste Hülfe zur Erlangung ihrer Zwecke findet. Völker stiegen und Throne stürzten, sobald sie sich von diesen ewigen Grundsätzen entfernten. Die Bestimmung der Könige ist, die Völker besser zu machen und nur darauf stützt sich die Heiligkeit und Rechtmäßigkeit ihrer Throne. Nach wenn der König selbst die heiligen Bande, welche sich um ihn und das Volk schlingen, zerreißt, wenn der Gehorsam für seinen ungerechten Willen zum Ungehorsam gegen Gott führet, dann ist die Ergreifung der Waffen eine gerechte Sache, eine Nothwendigkeit. Polen! blicke nur hin auf den Zustand der

polnischen Erde; die Majestät unseres Vaterlandes ist entschwunden, die Wege zum Bürgerthume versperrt, selbst die Pfade zu häuslichen Tugenden umzäunt, unsere Herzen erstarrten in der Unterwürfigkeit, und mit unserer Habe nährten wir die Zügellosigkeit der Uebermacht. Von verdorbenen Menschen beherrscht, erniedrigten wir täglich unsern National-Charakter. Uns Alles dessen, was nur den Menschen vor Gott und der Welt Werth giebt, zu berauben, das war die alleinige Tendenz unserer frühern Regierung.

Aus solchen Beweggründen fordere ich Euch zu den Waffen auf. An Euch wende ich mich, Bewohner Litthauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine! Jetzt oder nie ist es Zeit, das schändende Joch abzuwerfen. Schon unsere Erfolge zeugen, daß Gott uns auf diesen Weg geführt hat. Trauen wir Seiner Hülfe, vereinigen wir uns mit der Waffe in der Hand und der Hoffnung im Herzen. Vielleicht werdet ihr im Anfange einige Trübsale erfahren; doch möge Euch dieses nicht zurückschrecken. Seid Ihr nur mit dem Kampf vertraut, werden Euch Kühnheit und Ausdauer schon zum Siege führen.

Nicht gegen die russische Nation erheben wir die Waffen. Dieses große und edle Volk ist mit uns eines Stammes. Seine Eigenschaften und Kräfte, von der Politik unserer erbitterten Feinde geleitet, sind eines bessern Looses werth. Seine Rechte, seine Religion, werden ein desto größerer Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sein, je heiliger uns selbst unsere Rechte und der Glaube unserer Väter sind. Nicht mit diesem Volke führen wir Krieg, sondern mit jenem despotischen Geist, welcher dasselbe niederbeugt und uns unterdrückt.

Die Feinde schwärzen uns vor der Welt an, als würden wir von jakobinischen Grundsätzen geleitet. Wir aber bezugen vor Gott und der Welt, daß die Religion unserer Väter, die verfassungsmäßige Monarchie, das heilige Recht, die Ruhe und die gesellschaftliche Ordnung unsere alleinige Geseze sind und sein werden.

Ich wiederhole es noch einmal, der Sieg wird nicht leicht sein. Es harren unser ungeheure Anstrengungen, Aufopferungen der Person und des Vermögens, und vielleicht auch häufige Unfälle. Einen langwierigen Krieg führend, wird vielleicht ein unstehtes Leben, vielleicht der Märtyrertod uns drohen; allein im Vertrauen auf Gott, treten wir keinen Schritt zurück, und indem wir im Namen der Religion und der Freiheit kämpfen, werden wir uns ein Verdienst erwerben vor dem Angesichte dieses Gottes, der Einigkeit, Entschlossenheit und Ausdauer mit Sieg belohnt.

Es lebe die Freiheit unter der Obhut der Religion und des Rechts! Es lebe Polen unter der Obhut Gottes!

Gegeben im Hauptquartier den 1. Mai 1831.

Der Generallissimus (gez.) Skrzyncki.

Zwölftes Kapitel.

Rückzug von Lycocin. Schlacht von Ostrotenka. Kämpfe in Podolien, Litthauen und Samogitien. Tod des General Diebitsch.

Während Skrzyncki seinen feierlichen Gottesdienst in Lycocin hielt, Chlapowski mit Uhlanen bereits Bransk in dem Gouvernement Bialystock nahm und die dortigen großen Magazine zerstörte, hatte der General Diebitsch, ohne daß der bei Nur auf Beobachtung der russischen Hauptarmee stehende General Lubienski etwas davon erfahren, das Königreich Polen mit seiner ganzen Armee verlassen, und war bei Granna über den Bug gegangen. In seinen Berichten stellt sich hervor, daß er erst vom 19. bis zum 20. Mai über den, am 12. angetretenen Bug Skrzyncki's etwas erfahren hatte; daß er aber selbst nicht sicher gewesen sei, ob in Nur polnische Truppen seien oder nicht. Daraus wird erklärlich, wie Lubienski auch seiner Seits keine genaue

Nachricht von des Diebitsch Bewegungen hatte, indem es auf ganz unterbrochnen Verkehr zwischen dem Bug und Sieblec deutet. In der Nacht zum 22. passirte bei Mondschein die russische Hauptarmee den Bug. Die Garden hatten Befehl erhalten, auch ihrer Seits vorwärts zu dringen, sobald der beabsichtigte Angriff auf Lubienki bei Nur geschehen sein würde, und dann gemeinschaftlich mit der russischen Hauptarmee nach Ostrolenka schnell vorzudringen.

Aus diesem ganzen Manöver geht bis zur Evidenz hervor, daß Skrzyncki's Plan, Ostrolenka zum Mittelpunkt seiner Stellung zu nehmen, und das Uminskische Corps in dieses Centrum zu detachiren, an Diebitsch verrathen sein mußte. Denn allerdings mußte Diebitsch, wenn er die polnische Armee durch einen Flankenmarsch von Warschau und ihren Hülfquellen abschneiden, frei über die Narow und das linke Weichselufer setzen, und das auf dieser Seite nur leicht verschänzte Warschau angreifen wollte — was offenbar sein Plan war — zwar Ostrolenka zu erhalten suchen. Denn die Stellung von Ostrolenka würde, wenn sie den Polen frei blieb, als der wichtigste Uebergangspunkt über die Narow und nach der Weichsel zu, seinen Plan schon datum vereitelt haben, als sie nicht nur die polnische Armee ihm schnell nachgeführt, sondern dieselbe auch die Russen von ihren Lebensmitteln und Munition aus Preußen abgeschnitten hätte, von denen sie bei dem

Aufstand in Litthauen und Bielystok allein sich erhalten konnten. Aber, um die Ausführung seines Planes möglich zu glauben, mußte er wissen, daß diese wichtige Stellung im Rücken Skrzyncki's zur Zeit nicht besetzt war, und daß es eine Möglichkeit wäre, sie durch schnelle heimliche Seitenmärsche eher zu erreichen, als der Generallissimus auf seinem Rückzuge von Dycocin aus es finden konnte. Er mußte wissen, 1) daß Uminski den Auftrag, nach Ostrolenka zu rücken, erhalten. 2) daß dieser denselben noch nicht ausgeführt hatte, — und dieser letzte, gegen alle Erwartung und Berechnungen Skrzyncki's eintretende furchtbare Fehler, vereitelt nicht nur alle übrige Zwecke des großen Zuges, sondern brachte auch die polnische Armee, die ganze polnische Sache in eine so ungeheure Gefahr, aus der nur die wunderbare Tapferkeit des Heeres, der Heldemuth Skrzyncki's und sein großes Feldherrntalent, seine kaltblütige Geistesgegenwart sie rettete. Doch ist der Schaden noch heut unberechenbar; denn die großen Opfer, die diesem Fehler fielen, mußten auf den Generallissimus, der so sparsam mit polnischem Blut umging, einen tiefen Eindruck machen und hätten beinahe die Nation entmuthigt.

Ueberhaupt walteten besondere Unglückssterne über diese glorreiche Unternehmung, über welche immer noch tiefe Dunkelheiten ruhen. Denn, wie es möglich war, daß der Generallissimus erst am 19. Abends

von der, am 18. bereits bewerkstelligten Einnahme von Nur durch Lubiencki in einer Entfernung von höchstens 8 Meilen Nachricht erhalten konnte, ist rein unbegreiflich, und dieser verlorne Tag, der 19., war von Entscheidung über den Zug. Denn hätte Skrzynnecki auch nur, während Gielgud Ostrolenka und Lomza nahm, einen Tagemarsch vorrücken, so hätten die Garden vom letzten Ort ohnmöglich nach Tycocin kommen, überhaupt das ganze Corps seinen Rückzug nicht bewerkstelligen können.

Warum Uminski nicht kam, auch das liegt noch im Dunkel; zwar war der Verräther Bukowski bei seinem Corps; doch nahm ihm Skrzynnecki am 24. von Modziele aus ausdrücklich wegen eines, von Uminski am 17. an ihn geschriebenen Briefes das Commando, und übertrug es dem General Mühlberg. Ob dabei Uminski einen Subordinationsfehler begangen und sich die Befehle des Generalissimus auszuführen geweigert, ob durch Bukowski, der bei Uminski, ob durch Tankowski, der bei Skrzynnecki war, Mißtrauen anderer Art zwischen beiden trefflichen Männern gesät worden, wird die Zukunft erst aufklären.

Daß Diebitsch vor Skrzynnecki Ostrolenka besetzen wollte, beweisen nicht nur die Aeußerungen des preuß. Offiziers, der bei dem russischen Hauptquartier zugegen war, in der preuß. Staatszeitung, „daß Skrzynnecki leider den Anmarsch des Feldmar-

schalls erfahren habe,“ sondern des letzteren Manöver sowohl gegen Nur als nach Wysoki Mazowiecki hinauf. Durch die erstere Bewegung suchte er Lubiencki abzuschneiden, damit von da keine Nachricht an den Generalissimus gelange; durch die zweite, bei welcher er sich etwas von der geraden Straße nach Ostrolenka entfernte, wollte er die polnische Hauptarmee von derselben abschneiden. Beide Pläne wurden durch die heroische Tapferkeit Lubiencki's und seines Corps vereitelt. Hätte auch Skrzynnecki nicht vor den Russen Ostrolenka erreichen können, so wäre sogar auch der Hauptzweck der ganzen Expedition gescheitert, indem er alsdann nicht hätte wagen dürfen, den General Gielgud mit einem so bedeutenden Corps nach Litthauen zu schicken, und seine eigenen Kräfte dadurch so bedeutend zu schwächen. Dieser Umstand erklärt auch, warum Gielgud erst so spät am 26. von Lomza aus seinen Zug antrat. Erst als Skrzynnecki Ostrolenka wirklich erreicht, gab er ihm hierzu den Befehl. So lange bildete Gielgud, der am 23. gleich dorthin zurück geeilt war, in dieser besetzten Stadt seinen linken gesicherten Flügel. Dadurch ward zugleich, was wir schon hier voraussetzen, Skrzynnecki mit zur Annahme der Schlacht bei Ostrolenka gezwungen, weil er allerdings die russische Armee so lange beschäftigen mußte, bis der, so spät ausgerückte Gielgud seinen Zug um einige Tagemarsche ungefährdet fortgesetzt. Die andern

Dispositionen in dieser Schlacht erklären sich ebenfalls dadurch. In der Nacht vom 21. zum 22. erst war Lubjenski, dessen Corps bei Nur gegen 11.000 M. betragen mochte, von dem Uebergang des russischen Feldmarschalls über den Bug benachrichtigt. Er war daher nicht mehr im Stande, die russischen Operationen zu hindern, sondern bereitete sich vor, seinen Instruktionen gemäß, sich auf die polnische Hauptarmee nördlich nach Cyszewo und Zambrow zurückzuziehen. Um 12 Uhr Nachts, den 22., sollte sein Corps aufbrechen, als seine Vorposten schon Nachmittags 4 Uhr meldeten, daß sie bereits angegriffen wären. So reißend schnell stürzte sich Diebitsch, seine Vortheile erkennend, auf sein Ziel los. Lubjenski konnte keine Schlacht annehmen, da er die Position bei Nur zu vertheidigen für unmöglich hielt, und zog nach Cyszewo ab. Die Avantgarde und das Centrum waren bereits fort, als den Russen glückte, mit einer ganzen Division Cavallerie, 2 Batterien und einigen Bataillonen, die Arriergarde, welche Lubjenski selbst, unter ihm Turno, führte, und die nur aus 5 Bataillonen, 6 Eskadrons und 10 Kanonen bestand, zu umgehen und abzuschneiden. Der General Berg ließ den Polen erklären, sie möchten sich ergeben, denn sie seien verloren, worauf Lubjenski erwiederte, die polnische Bajonette wüßten sich überall eine Deffnung zu bahnen. Im Au-

genblick ließ er Carees bilden und im Stürmschritt die ganze Colonne attackiren. Mit Verlust von 50 Mann durch die Angriffe der russischen Cuirassierregimenter und einer Kanone gelangte er zu seinem Corps, und nach Cyszewo; am andern Tage früh nach Zambrow, wo er bereits den General Jankowski, den Skrzynicki ihm zu Hülfe geschickt, antraf. Die Russen hatten unterdeß ihn nicht verfolgt, sondern ihre andre Seitenbewegung nach Woski Mazowiecki ausgeführt, theils Skrzynicki von dort abzuschneiden, theils sich dort mit den von Tyocin wieder kommenden Gardes zu vereinigen. Skrzynicki hatte aber in der Nacht vom 22. zum 23. die Bewegungen der Russen und den Angriff auf Lubjenski erfahren, und bereits seinen Rückzug nach Dstrolenka angetreten, so daß am 24. Lubjenski bereits von Zambrow aus seine Arriergarde bilden konnte. Am 25. Abends stand der Generallissimus mit der Hauptarmee in Proszyn, wenige Meilen von Dstrolenka, Sielgud auf seinem linken Flügel in Domza, und Lubjenski mit der Arriergarde in vollem geregeltem Rückzuge vor Diebitsch, so daß ein Abschneiden von Warschau fortan unmöglich war. So wie Skrzynicki, dieser seiner Stellung sicher, war, bekam der General Sielgud augenblicklich am 25. von Proszyn aus den Befehl, am folgenden Tag auf der Straße von Augustow, Suwalki und Rauen nach Samogitien mit seinem ganzen Corps

aufzubrechen. Die Hauptarmee ließ er sogleich den 25. über auf der Narewbrücke bei Ostrolenka auf das andre Ufer der Narew gehen, und stellte sie auf der großen, über Rozan und Pultusk nach Warschau führenden Landstraße auf. Seine Absicht durfte durchaus keine andere sein, als die russische Hauptarmee in einer Schlacht, wenigstens einen Tag lang zu beschäftigen, damit sie nicht nur dem General Gielgud, um einen Tagemarsch vorauszuweichen, Zeit ließ, sondern auch vom Gefecht und dem Marsch ermüdet, ihn später nicht sogleich verfolgen könne. Aus diesem Grunde mußte eben auch Gielgud bis zum Anfang der Schlacht in Komza bleiben, damit die Russen sein Corps für den linken Flügel Skrzyncki's haltend und seine eigentliche Bestimmung nicht ahnend, den Hauptangriff auf Ostrolenka machten, und vermeintlich durch dessen Erstürmung den General Gielgud abzuschneiden glaubten. Letzteres war sogar nach der Schlacht am 27. noch ihre Meinung, weshalb sie sogar an den folgenden Tagen ihm nicht eine Abtheilung nachschickten. Aus diesem Gesichtspunkte ist die, von Vielen getadelte Annahme der Schlacht von Ostrolenka zu beurtheilen, und wohl gebührt dem Generallissimus ein neuer Lorbeer wegen dieser, als eine ungeschickt herbeigeführte Niederlage der Polen von Vielen eine lange Zeit hindurch betrachteten, mörderischen Schlacht.

Dem um sich mit den Russen zu schlagen,

mußte Skrzyncki nicht nur, das nach einigen Gefechten Abends den 25. ebenfalls vor Ostrolenka anlangende Corps des Generals Lubiencki auf dem linken Narewufer vor und in Ostrolenka lassen, sondern durfte auch die Brücke, welche zu seinem Hauptcorps führte, nicht abbrechen. — Den Russen mußte die Möglichkeit bleiben, nach Ueberwältigung des Lubienckischen Corps und der Erstürmung von Ostrolenka noch über die Brücke mit Gewalt dringen und die polnische Armee drüben mit ihrer Uebermacht auf freiem Felde erreichen zu können, weil, wenn sie an der Narew angekommen, und dann nicht herüberzukommen eine Möglichkeit sahen, sie sicher ohnmöglich anders als auf das Gielgudsche Corps sich stürzen konnten. Und dann war dies nicht nur verloren, ein unersegllicher Verlust von 12,000 Mann erlitten, sondern der ganze Hauptzweck der Expedition durchaus auch verfehlt. — Ob übrigens auch der Generallissimus noch bei der Disposition auf die Ankunft des jetzt unter General Mühlberg stehenden, Uminskischen Corps gerechnet hatte, ist noch nicht bestimmt ermittelt, indem von ihm weder in seinen Tagesbefehlen noch Armeebereichten Uminski's aus so hoher Schonung mit keinem Worte gedacht worden ist. In diesem wahrscheinlichen Falle hätte er um so mehr Hoffnung gehabt, sogar der russischen Armee eine entscheidende Niederlage beizubringen, da Mühlberg und Lubiencki, zusammen mit 20,000

Mann. Die bittsch zwischen zwei Feuer genommen hätten, während Skrzyncki über die Narewbrücke jeden Augenblick mit seiner andern Hauptmacht hervorbrechen konnte. Aber durch die Zögerung Aminski's scheint Mühlberg keine Aussicht mehr gehabt zu haben, zur rechten Zeit anzulangen und rüthig in den Positionen bei Dembe Wielki verblieben zu sein.

Die Russen waren sogleich nach der Vereinigung mit den Garden am 25. früh so reißend schnell auf Ostrolenka vorgebrochen, Die bittsch hatte sie ihre Tornister ablegen lassen, sie hatten so binnen 24 Stunden den unglaublich scheinenden Marsch von 10 Meilen gemacht, um wo möglich die polnische Armee noch diesseits der Narew anzutreffen, daß sie Morgens den 26. schon vor Ostrolenka eintrafen, und auf der Stelle den Kampf gegen die eine Meile etwa vor Ostrolenka stehenden polnischen Abtheilungen begannen.

Die Position der Polen auf dem linken Narew's ufer war so: Lubiencki selbst stand eine Meile von Ostrolenka bei Lawa, mit dem rechten Flügel gegen Nzekun hin und mit dem linken Stigeln in einzelnen Posten bis zu der nach Lomza führenden Chaussee. (Umstehbare Verbindung mit Sielgud anzudeuten). Hier stand Boguslawski mit 4. Bataillonien und 4. Kanonen auf den Anhöhen von Ostrolenka. Die Gegend östlich von Ostrolenka ist größtentheils sumpfiger Boden, und selbst in den offenen

Strecken finden sich häufig sumpfige Stellen. Hier griff der General Berg von der russischen Avantgarde um 9 Uhr Morgens Lubiencki bei dem Dorfe Erzekun an. Während des umgingen andre Truppen dessen Position, und auch General Mandern fiel ihm in die rechte Flanke. Vor so bedeutenden Streitkräften zog sich Lubiencki zurück, und setzte sogar seine ganze Cavallerie und viel von seiner Infanterie über die Narew über, während Boguslawski Ostrolenka gegen die russischen, unter Gotschakoff anstürmenden, Grenadiere vertheidigte. Die Russen drangen aber so hartnäckig und reißend schnell und mit solcher Uebermacht ein, daß trotz der mörderischen Kämpfe in den Straßen, Häusern und dem Markte von Ostrolenka, man jetzt die große Brücke über die Narew nicht mehr zu zerstören im Stande war, nachdem das Lubienckische Corps und die Artillerie hinüber gegangen. Denn diese Zerstörung beabsichtigten jetzt die Polen, weil allerdings gegen des Generallissimus Erwartung die Russen durch ihren überschnellen Eilmarsch mit der ganzen Armee zu viel Truppen gleich von Anfang des Gefechtes herangebracht hatten, so daß das Lubienckische Corps sie nicht lange genug beschäftigen, und das Debouchiren über die Brücke mit der ganzen russischen Armee das kleine Heer Skrzyncki's aufreiben konnte. Die Russen, um das schnellere Vorschreiten Lubiencki's und Boguslawski's zu hindern, und schnell in den

Besitz von Ostrolenka zu kommen, steckten die Stadt mit Haubigen in Brand, führten hinter dieselbe Batterien auf, um durch das Kanonenfeuer im Rücken ihre eigenen Truppen zu zwingen, sich zu eigner Rettung wüthend auf die Brücke und die Polen zu stürzen. So kam es, daß sie den sich zurückziehenden polnischen Bataillonen dicht auf dem Fuße nachfolgten, zu beiden Seiten der Brücke 68 schwere Kanonen aufpflanzten und die Brücke wie die drüber stehende Armee mit einem furchtbaren Kanonenfeuer bestreichten. Dieselbe abzubrechen war nicht mehr möglich. Diebitsch erkannte nun, daß der entscheidende Augenblick gekommen sei, die kleine polnische Armee, die hier höchstens 30.000 Mann stark war, mit seinen 60.000 zu erreichen; Skrzyncki erkannte, daß sein Heer eine Niederlage erleiden könne, wenn die Russen den Tag über vermöchten, ihre großen Massen vor seiner schwachen Position jenseits der Narew auszubreiten, um über den Fluß zu kommen, daß hier er und die ganze polnische Sache in der größten Gefahr schwebte. Beide Feldherren bereiteten sich daher zu einem verzweifelten Riesenkampf, der am Ende durch den polnischen Heroismus und Skrzyncki's sich und Alles opfernde Geistesgegenwart nichts als eine furchtbare Mezelei auf einem, wenige hundert Schritte großen, Raume wurde. Die russischen Garden und Grenadierregimenter unter Manderstern und Schachoffskoi, zur Verzweiflung durch das hinter ihnen

wüthende Kanonenfeuer gebracht, stürzten auf die Brücke so rasch, daß das 3. Bataillon des 4. Regiments, das zuletzt eben die Brücke passirt, sich nur wieder umzuwenden Zeit hatte, um 2 Kanonen aufzufahren zu lassen, die dann mit Kartätschen in den russischen Reihen wütheten. Von beiden Flüssen feuerten polnische und russische Batterien vor dem brennenden Ostrolenka aufeinander. Allerdings versuchte Diebitsch einen furchtbaren Kampf. Er konnte zu den Polen nicht anders, als auf der langen schmalen Brücke gelangen, die nur ungefähr für 4 Mann in der Breite Raum hatte; und war man über die Brücke, so mußte man noch mehrere 100 Schritt auf dem Dammwege, der Anfangs gerade läuft und plötzlich sich links wendet, unter dem heftigsten Feuer der polnischen Batterien und der in den Schluchten umher versteckten Scharfschützen vorwärts dringen. Allerdings war es ein Schlachtfeld, wie bei Lodi, doch die Brücke und der Damm länger, und nur russische Massen, nur ein russischer General, der einen Verzweiflungskampf versucht und kein Opfer berechnet, konnte ihn so wagen. Es gelang nach furchtbarem Verlust, den Russen die polnischen beiden Kanonen, welche die Brücke vertheidigten, zu nehmen, und nun sang bereits Diebitsch an, seine Massen in dichtem Gedränge über die Brücke zu führen, so daß um 11 Uhr Morgens der Kampf wirklich auf das rechte Ufer der Narew versetzt wurde.

Jetzt galt es um Alles in der Welt, den Russen das Vorrücken vom Dämme zu wehren, damit sie nicht Raum für ihre Armee gewinnen. 36 Bataillone versuchten auf dem langen Dämme nach und nach vorzubringen. Mann gegen Mann stürzten die Polen auf denselben ihnen entgegen. Tausende stürzten sich von demselben, wie von einem schmalen Balken herab. Dreimal bildete Skrzyncki große Colonnen von 8 Bataillonen Infanterie in der Tiefe, von Reiterregimentern flankirt, mit denen er jedesmal die Russen zurücktreiben ließ; die Generale Paz, Matachowski, Rybinski führten die Infanterie, Lubiencki und Skarcynski die Chargen mit der Cavallerie. Das Atemal führte Skrzyncki die schrecklich ermüdeten Truppen selbst, während er große Batterien formiren ließ, um wo möglich Lücken zu erlangen. Immer führten die Russen neue Massen, durch ihre jenseitigen Batterien und einen Damm geschützt, wieder herüber; immer wieder wurden sie mit dem Bajonett an die Brücke zurückgeworfen, welche zu erobern den Polen freilich unmöglich war.

Auf diese Weise dauerte in einem Umkreise von einigen hundert Schritten um den Damm und die Brücke der erbitterte Kampf bis zur Nacht. Am Abend endlich beschloß Skrzyncki noch ein Manöver auf der ganzen Linie mit Tirailleurs auszuführen, und es wieder mit reitenden Batterien zu unterstützen. Zwei Kugeln durchlöchereten bereits seine

Uniform, doch die Bewegung, mit Muth und Ausdauer bewerkstelligt, nöthigte die Russen, sich hart bis an das Ufer des Flusses zurückzuziehen, wo sie eine vortheilhafte Position hatten.

So endete der, mit beispielloser Erbitterung, mit ungeheuern Opfern von beiden Seiten geführte Kampf um 10 Uhr Abends, und, wenn man die Vereitelung des Planes der Russen, so wie die Rettung der, in höchster Gefahr schwebenden polnischen Armee bedenkt, zum Vortheil der Polen, so wie auf der andern Seite der empfindliche Verlust, den sie an Todten und Verwundeten erlitten, sie wohl, daß die Schlacht zu vermeiden gewesen wäre, wünschen machen ließ. Nutzlos wäre natürlich jede Erneuerung des Kampfes am andern Morgen gewesen; denn im blutigen Morden hätten die Russen Sieger bleiben müssen, da sie die größte Zahl zu opfern hatten. Es verstand sich daher von selbst, daß Skrzyncki gleich nach der Beendigung des Kampfes in der Nacht seinen Truppen den Befehl zum Rückmarsch nach Rozan gab; und, daß die Russen keinen Mann, selbst am andern Tage nicht, zur Verfolgung nachschickten, zeigte, daß sie selbst mehr als die Polen der Ruhe und Erholung bedurften; denn nach einem heißen blutigen Kampfe vollbrachten letztere schnell und so geordnet, als sei nichts vorgefallen, einen anstrengenden Marsch. Beide Theile haben sich die Behauptung des Schlachtfeldes zugeschrieben, und beide hatten das Recht;

denn die Polen hatten es um 10 Uhr Abends noch, als kein Kampf mehr möglich war, und gingen erst dann unangegriffen zurück, während die Russen nach ihrem Abmarsch noch mehrere Divisionen an das jenseitige Ufer zogen, wahrscheinlich um einen möglichen Angriff am andern Tage noch besser aushalten zu können.

Wer das Terrain und den Verlauf des wüthenden Kampfes verfolgt, der muß wohl überzeugt sein, daß der Verlust der Russen, die auf der Brücke und dem schmalen Damme herüber drangen, und dem polnischen Feuer nur gedrängte Massen zeigten, den der Polen bei weitem an Anzahl übersteigen mußte. Sie selbst geben ihn, gleich die Polen den ihrigen, auf 4000 an; doch die Ermattung und Unthätigkeit des russischen, vor der Schlacht doppelt so starken, Heeres läßt die polnische Annahme von 10 bis 13,000 Mann an Todten und Verwundeten nicht übertrieben erscheinen.

Aber bei Weitem empfindlicher für die Polen war ihr Verlust, — und es läßt sich der Heldemuth und die moralische Kraft eines Heeres ermessen, das in einer Schlacht 5 Generale, 20 höhere Offiziere, 126 Subalternoffiziere unter seinen Todten und Verwundeten zählt. Es starb aber den Heldentod der treffliche Infanteriegeneral Kaminski, und, der erschütterndste Verlust, das Muster an ritterlicher Tugend und Körperschöne, die „Stume der Sarmaten-

helden — der polnische Mar — das Kleinod des polnischen Heeres,“ der Cavalleriegeneral Ludwig Kizki! — Nach seinem Grabe auf den Anhöhen von Ostrolenka sieht noch die ganze polnische Nation mit Thränen und tiefem Schmerz. — Verwundet wurden die Generale Paz, Malachowski, Boguslawski. Todt waren von den Offizieren 9 höhere, und von den Subalternen 39; die übrigen verwundet; von Gemeinen todt 1768, verwundet 2000; außerdem mochten gegen 500 gefangen worden sein, theils bei der Erstürmung vor Ostrolenka, theils auf dem schnellen Rückzuge dahin, der manche Nachzügler zurück ließ. Wenn man bedenkt, daß die polnische Armee ihre besten Offiziere zur Organisation der lithauischen Armee detachirt, und an sich nach 30 Gefechten und Schlachten, bei einem anfänglichen so geringen Armeekern, nicht überreich daran gewesen sein kann, so begreift man, wie Skrzynski vor der Hand alle fernern Operationen aufgab, und, da er lange von den geschwächten und im Rücken bedrohten Russen nichts zu fürchten hatte, die Armee nach Praga zur Erholung und Ergänzung zurückführte.

Die Schlacht bei Ostrolenka war die zweite Hauptschlacht in dem jetzigen Kriege, und ist in ihrem Verlauf wie ihren Folgen von der Schlacht vor Grochow kaum zu unterscheiden. In beiden Schlachten war die beiderseitige Stärke der Armeen im Verhältniß gleich; — in beiden Schlachten entging den Po-

len dennoch der Sieg nur, weil ein Armee-corps fehlte, dort das Kruckowicki's, hier das Uminski's; — in beiden Schlachten zogen sich die Polen ungefährdet nach Praga zurück; in beiden handelte es sich um den Uebergang über einen Fluß; in beiden hatten die Russen nicht den mindesten Vortheil errungen; nach beiden Schlachten befanden sie sich in gleich schlimmer Lage, nur daß sie jetzt bei so lang vorge-rücktem Krieg noch empfindlicher wurde; — wie dort nicht vorwärts, so konnten sie hier nicht zurück, und das Vordringen verschlimmerte ihre Lage nur noch mehr. Nur darin fand ein großer Unterschied statt, daß die Russen nach Skrzyncki's und der Polen eigenem Geständniß bei Ostrolenka einen Muth und eine Entschlossenheit entwickelt, wie sie solche im ganzen Feldzuge nicht bewiesen, was großen Theils der Erbitterung des früher so schmäzlich in die Flucht gejagten Gardecorps zugeschrieben werden kann. Denn wir wollen gerecht sein, und das absichtliche Aufstellen von Kanonen in ihrem Rücken, so wie Berausungen durch Branntwein nur als unerwiesene Gerüchte bezeichnen. — Die andern Aehnlichkeiten der Folgen bezeichnen wir hier weiter.

Denn es konnte erstens nicht wohl anders sein, als daß die plötzlich so unerwartet nach Warschau kommende Nachricht vom Rückzuge der polnischen Armee bis auf Praga nach einer mörderischen Schlacht, in diesem Augenblicke die größte Bestürzung verbreiten

musste. Man muß wissen, in welchem Mausch man kurz vorher über das Dringen der polnischen Armee bis nach Litthauen geschwebt hatte. Namentlich hatte Skrzyncki auf ein längeres Verweilen dort in seinem Berichte von Tycocin gedeutet; er hatte gerühmt, daß die Nationalarmee zwei Wojwodschaften gänzlich vom Feinde gesäubert, die Russen über den Bug zu gehen gezwungen — und jetzt standen dieselben näher an Warschau als früher. Der große Verlust von Offizieren, welcher so viel Familien berührte, der Tod Kizki's, mußte die Schlacht in einem grauenhaften Lichte erscheinen lassen, und Skrzyncki's geheimes Handeln hatte Viele in Warschau selbst, alle Einzelheiten und Motive der Operationen richtig zu sehen und die jedesmalige Sachlage in ihrem richtigen Gesichtspunkte zu beurtheilen, gehindert. Auch klagte man schon seit Beginn des Feldzuges über heimliche Umtriebe in Warschau zur Verbreitung schreckhafter, übertreibender und niederschlagender Gerüchte, und es läßt sich wohl ermessen, daß diese Parthei, deren geheime Pläne man noch nicht kannte, in einem solchen Augenblicke besonders thätig gewesen sein würde. — Wie schmerzlich die entstellenden Siegesberichte der Russen und ihrer Helfershelfer in Deutschland, die man nothwendig erwarten mußte, selbst der Regierung und andern Wohlunterrichteten sein mußte, erweist man aus einer Brochüre, die Mitte Mai gleich mit nach der Ein-

nahme von Tycocin in Warschau erschien, und in der ein hoher Diplomat den Cabinetten die Nothwendigkeit schleuniger Wiederherstellung Polens als das einzige Mittel, einen europäischen Krieg zu vermeiden, bewies*). Sie stützte sich besonders auf die Fortschritte der polnischen Revolution in Litthauen. L'Independance de la Pologne, hieß es, est devenue non un besoin, mais une necessité, et, grace à l'heroisme de cette brave nation, n'est deja plus un voeu, mais un fait. Au moment, où nous tracons les lignes, les masses des agresseurs reculent devant les lances Polonaises. — Que les amis et les ennemis le sachent bien: il ne s'agit plus aujourd'hui de sauver le Royaume, — il n'y a plus de terme moyen pour la Pologne, il faut, qu'elle existe libre, independante et puissante, ou qu'elle n'existe point. — Deja la Russie et l'Europe savent, qu'il y a encore des Polonais de l'autre coté du Bug et du Niemen. — Was besonders die Ununterrichteten schreckte, war, daß Skrzyncki einen besondern Werth in seinen Berichten auf die Eroberung von Komza legte, „dessen Wälle jetzt gegen die Russen selbst schützen könnten,“ und man das Aufgeben derselben kaum anders als einer verlorenen Schlacht zuschreiben konnte.

*) Sie ist von mir übersetzt in Nürnberg bei Schrag erschienen.

Die Voraussicht dieser übertriebenen und falschen Bestürzung, besonders da der alte Kruckowicki selbst der Meinung zu sein schien, und in seinem unüberlegten Eifer gleich bei der Nachricht von der Schlacht dem Generallissimus einen bitteren kritisirenden Brief geschrieben, trieb Skrzyncki selbst einen Tag nach der Schlacht lange vor Ankunft der Heeres nach Warschau, um die wahre Sachlage zu zeigen, und die Gemüther zu beruhigen. So sehr dies ihm nachmals gelang, so mehrte er doch im ersten Augenblick durch sein Erscheinen die Bestürzung, da man nicht anders dachte, als die Armee sei in eiliger Flucht ebenfalls angelangt.

Und dies benutzten die Russenfreunde in und außer Polen recht gut, und die preussischen Correspondenten schrieben nach Berlin, es sei eine mörderische Schlacht verloren, das Hauptquartier mit Skrzyncki selbst in Praga, und die Staatszeitung war so boshaft, diese Berichte in die Welt zu schicken, und den beruhigenden Artikel der Warschauer Zeitungen, die sie an demselben Tage in Berlin erhalten hatte, erst 24 Stunden später zu geben, da ein 24stündiger Schrecken in der jetzigen politischen Lage von Europa den preussischen Diplomaten von Wichtigkeit erscheinen mußte. Wiederum eilten, wie nach der Schlacht von Grochow, Couriere durch Europa; — ein deutscher Prinz verkündete den ihm aufwartenden Behörden die „angenehme Nachricht, daß

Diebitsch die Polen total geschlagen, und daß, wenn sich die Polen auch tapfer schlugen, es ihnen Allen doch lieber sein müsse, Preußen zu sein, als Polen zu werden!“

In Holland äußerte man die lebhafteste Freude, da man immer noch auf gewaltsamen Beistand der Russen gegen die Belgier hoffte, und der Haager wohlbekannte Bibliothekar drückte mit heuchlerischem Bedauern seine Freude über das Eintreffen seiner prophetischen Vorhersagung über das Geschick der Polen in der allg. Zeitung aus, wenn er freilich auch leider nach einigen Tagen von seiner „Illusion über die Schlacht von Ostrolenka zurückkommen mußte.

So weit waren übrigens auch jetzt doch die diplomatischen Verhältnisse der polnischen Regierung gediehen, daß sie gegen solche Manöver wenigstens einige Zeit nach den Ereignissen eine Art Schutzwehr hatte, nämlich in den Circulären, welche ihre Agenten Kniasewicz und Plater in Paris, als offizielle Artikel an die Höfe und in französische, selbst einige deutsche, Zeitungen schicken konnten; ein System, das besonders seit der Schlacht von Ostrolenka immer vollständiger und schneller organisiert wurde. In der Bank von Warschau wurden sogleich nach jedem Ereignisse diese Sachdarstellungen von der Masse von jungen Leuten, die dort arbeiten, und worunter Grafen und Fürsten, in einer Menge Copien angefertigt, und an die Agenten zur Verbrei-

tung geschickt, deren es selbst in Deutschland in fast jeder größern Stadt nunmehr gab.

Wiewohl die Bestürzung in Warschau selbst, trotz der Bemühungen jener oben bezeichneten Leute, bald gestillt war, so war es die Aufregung und Unzufriedenheit doch nicht, da man durchaus in der Führung Skrzynski's Fehler erblickt haben wollte. Es thut uns leid, den verdienstvollen Krulowiecki an der Spitze dieser Mißbegünstigten zu sehen, wiewohl wir immer noch nicht glauben wollen, daß er wirklich Intriguen gegen den Generallissimus aus erwachtem Neid und aus Eifersucht begonnen, wie wohl von vielen Seiten behauptet worden ist. Eher mag dies von dem Generalquartiermeister Prondzynski gelten, der sogar ein Memoir über des Generallissimus angebliches Zaudern und Zögern bei der Nationalregierung eingegeben hatte, und der, als junger talentvoller Offizier wohl so viel Ehrgeiz haben konnte, um sich dadurch zu Intriguen, Zwietrachtstiftung ohne Ueberlegung, welchen Gefahren er dadurch die Sache des Vaterlandes aussetzen, und welche Waffen er deren Feinden durch abermalige Veränderung des Oberbefehls aussetzen mußte, hinreißen zu lassen. Die oben angedeutete Besorgniß von Uebertreibung der Schlacht, der Brief Krulowiecki's wie die Schrift Prondzynski's bestimmten nun wohl hauptsächlich, den Generallissimus sogleich sich nach Warschau und augenblicklich in die Reichstagsversammlung

zu begeben. Hier ertheilte er sogleich die nöthigen Aufschlüsse über alle Bewegungen, bewies, daß die Russen ihn selbst nach der Schlacht aus seiner Position nicht würden haben verdrängen können, wenn er die Behauptung derselben irgend für zweckmäßig gehalten hätte. Eben jene Eingaben Prondzynski's und Krukowiecki's bewogen ihn, am Schluß seiner Rede zu der rührenden Frage, ob er denn das Vertrauen der Nation noch habe? und nicht war dies, wie man hier und da im Auslande folgern wollte, Eingeständniß einer verlorenen Schlacht. Aber da erhoben sich auf diese Frage die Deputirten alle und riefen ihm freudig einstimmend ein lautes Lebehoch zu. Ja, um ihm die vollste Genugthuung zu geben, und jeden Schatten erschütternden Vertrauens in der Nation gegen den Helden zu verwischen, beriebt man einmüthig, ihm und dem Heere eine besondere Dankadresse durch eine Deputation aus dem Senat und der Landbotenkammer zu übersenden:

„Oberanführer!“ redete ihn der das Wort führende Senator Wojewode Wodzinski an. „Vom Augenblick an, als die Nation ihre theuersten Hoffnungen in die weltkundige Tapferkeit der polnischen Armee setzte, und die Reichskammern wiederum diese Armee Deiner Anführung anvertrauten, hat unsre Zuversicht die polnischen Kriegerschaaren und ihren Anführer zu begleiten nicht aufgehört. Unser Heer zeigte Wunder der Tapferkeit, und Du, der Du es

zu einem Ruhme, den keine Jahrhunderte überdauern, führest, hast das in Dich gesetzte Vertrauen gerechtfertigt.

Die Reichstagskammern borgen und bergen sich noch jetzt nicht die Schwierigkeiten der Ankämpfe gegen einen so mächtigen Feind; allein bei einem solchen Heere und einem solchen Anführer blicken sie auf dieselben mit unerschütterlicher Entschlossenheit hin!

Geruhe, Oberanführer! der Dolmetsch dieser Gefühle beim Heere zu sein, und indem Du ihm die Dankbarkeit der Nation ausdrückest, mögest Du ihm zugleich die Versicherung geben, daß in jedem Geschicke unser unveränderliches Lösungswort sein wird: die Nation mit dem Heere, und das Heer mit der Nation.“

„Wir haben,“ fügte eine polnische Zeitung hinzu, „die Resultate der Schlacht nur der außerordentlichen Hingebung unsrer Offiziere und vor Allem der Energie des Oberbefehlshabers zu verdanken. — Die vorhergehenden Schlachten haben dessen höhere kriegerische Talente offenbart. Diese aber hat vor Allem seine moralische Kraft bewährt, welche mit jenen Kriegstalenten vereint, unsrer Sache auf dem Wege des Kampfes einen günstigen Ausgang verkündet. Es ist außer Zweifel, daß die Thatkraft und Entschlossenheit Skrzynnecki's im Vorsaße, den Feind aufzuhalten und in der unerwarteten Schlacht zurückzutreiben, so wie seine unerschütterliche Beharrlichkeit

bei diesem Vorhaben; endlich dessen unbesiegbare Festigkeit, im Wollen und Vollbringen die Ehre der Nation, das Gesamt unseres Heeres und des Vaterlandes gerettet und erhalten haben.“

Auch das Ausland verfehlte nicht, nach genauer Einsicht in die Natur der Sache, dem Generallissimus und seinem Heere den Tribut der Bewunderung zu zollen. „Welches Heer,“ riefen die französischen Zeitungen aus, — „dieses polnische, das sich nach einem ermüdenden Marsche in einer mörderischen Schlacht siegreich mit einem überlegnen wuthentbrannten Feinde schlägt, und dann seinen langen Rückzugsmarsch sogleich in der schönsten Ordnung fortsetzt.“ — Aber noch bezeichnender ist das Urtheil, welches die Times über ihn und seinen Gegner fällten:

„Nach den Prinzipien der Taktik,“ sagt dieses Blatt, „nachdem es ausgeführt, wie Skrzynski's Bewegungen mehr politisch als militairisch beurtheilt werden mußten, — läßt sich die Bewegung an der Narew, zumal wenn der Plan des Feldherrn, wie dies später wirklich erfolgte, das Vorrücken über Komza zum Zweck hatte, keinesweges rechtfertigen, indem er dadurch der Hauptarmee des Diebitsch um einen Tagesmarsch die Möglichkeit verschaffte, das von Vertheidigern entblößte Warschau anzugreifen. Dieser Zug des Oberbefehlshabers nach der Narew zu, sein Angriff auf die Garde, seine Entfernung von

der Hauptstadt — dies Alles hat, als taktische Bewegung betrachtet, mit derjenigen des Johann Moore gegen Soult in Spanien einige Aehnlichkeit; Soult nahm eben so wie die Garde keine Schlacht an. Wenn nun Diebitsch, statt sich von seiner Stellung zurückzuziehen, um den polnischen Feldherrn bei Ostrolenka anzugreifen, gegen Warschau vorgebrungen wäre, und seinen Garden ihm zu folgen und ihn zu unterstützen befohlen hätte, würde Skrzynski mit seinen 25 oder 30,000 Mann zur Vereitelung dieser wohlberechneten Bewegung keinen Angriff gemacht haben, und wer weiß, wie es mit der Hauptstadt ausgesehen hätte*). Diebitsch hat also 2 Ziele verfehlt, auf die er einzig und allein als gewandter Krieger sein Augenmerk richten sollte. Gegen Warschau richtete er gar nichts, und gegen die Armee des polnischen Feldherrn in der Schlacht vom 26. wenig aus. Er konnte sie so wenig von Warschau abschneiden, daß er kaum auf die Arriergarde traf.“

„Am stärksten fällt von Seiten des sogenannten siegenden Heeres auf, daß dasselbe den Polen einen ruhigen Zug nach Praga gestatten mußte. Diese

*) Siehe deshalb untre vorstehenden Bemerkungen. Gegen Warschau hätte Diebitsch eben darum nichts ausrichten können, als Skrzynski, bei Behaltung der Uebergangspunkte Ostrolenka und Mobsin, nach Warschau immer eher Truppen werfen konnte, als Diebitsch Praga stürmen oder über die Weichsel setzen.

Position ist derjenigen, in welcher sich Wellington und Massena nach dem Angriffe der Franzosen auf Busaco befanden, ziemlich ähnlich. Denn obschon diese Attaque mit größerer Leichtigkeit und geringerm Verluste zurückgeschlagen wurde, war dennoch das Endresultat eben so vortheilhaft für den polnischen als für den englischen General; denn beide kehrten sicher in ihre Linie zurück."

„Skrynecki erreichte seinen Plan, in Litthauen ein Kriegsheer zu stiften, den Plan eines Statisten; Diebitz hingegen täuschte sich in seinem, einem ganz gemeinen Soldaten angemessenen Plane." — Letzteres finden unsre Leser nach unsern obigen Auseinandersetzungen indeß mit uns gewiß zu hart.

So sicher aber auch dadurch das Vertrauen zum Generallissimus in der Nation wieder hergestellt war, so duldeten es leider doch die Gesetze der Subordination nicht, daß Krukowiecki und Prondzynski im Dienste blieben, und mit Schmerz sah der polnische Patriot den eifrigsten Diener der Revolution, den durch Andre unersetzbaren Gouverneur von Warschau, so wie einen der talentvollsten jüngern Generale in einem Augenblick vom Schauplatz entfernen, wo mit Dwernicki noch zwei andre hoffnungsvolle Generale eben verloren waren, wo Uminski in eine, ihm wie der Nation so schmerzliche, Unthätigkeit versetzt werden mußte.

Erfahrungen der Art konnten allerdings in einem

großen Theile der Deputirten und der Nation, wie besonders bei dem, militairischer Einheit und Kraft vorzüglich bedürftenden, Generallissimus wohl den Wunsch entstehen lassen, die Regierung, statt in den Händen von 5 Mitgliedern, in einer einzigen kräftig vereint zu sehen. Dunkel ist jedoch zur Zeit noch immer, in wie fern durch noch andre spezielle Fälle in den Tagen vor, bei und nach der Schlacht von Ostrolenka sich dieser Wunsch besonders fühlbar gemacht habe, — ob vielleicht Krukowiecki's und Prondzynski's Entlassung bei einigen Mitgliedern der Nationalregierung Widerspruch, ob deren Schritte gar wohl Unterstützung gefunden. Genug, noch in dem Monat Mai brachte der eifrige und patriotische Landbote Ledochowski den Antrag auf Abänderung der Regierungsform in der angedeuteten Weise, zur Ernennung eines Regenten vor die Kammer. Mit der größten Spannung folgte die Nation den desfallsigen mehrtägigen Debatten, in der Voraussetzung, daß, wenn der Antrag durchginge, ohnfehlbar der Fürst Czartoryski zu dieser Würde ernannt werden würde, um so mehr, als er vorzüglich mit dem Generallissimus in dem besten Einverständnis zu stehen schien. Bedeutende Gründe müssen für diese Regierungsveränderung gesprochen haben. Denn, wenn das Ganze auch von der, in dem 1. Hefte geschilderten, sogenannten gemäßigten Parthei ausging, so spricht doch der Umstand, daß die bedeutendsten Män-

ner, wie Swidzinski, Szarniecki u. A. den Antrag unterstützten, daß es nicht bloß die ängstliche Furcht vor demagogischen Bestrebungen oder auch nur Beschuldigungen wäre, welche dafür sprach. Doch kamen in den öffentlich gewordenen Debatten am Ende keine andern, und dazu durch kein einzelnes Factum belegten, Gründe zur Kenntniß des Publikums. Auch in dem *Ciculaire*, welches die Regierung in der Ahnung, daß die ganze Debatte im Auslande Schaden und auf Zwietracht deuten könnte, an ihre Agenten im Auslande erließ, wurde für die ganze Anregung der Frage nur der Grund des Einheitswunsches aufgestellt. Die Presse war durchaus dagegen, und in der Kammer besonders der Deputirte *Krasinski* an der Spitze der andern Parthei. Sehr wahr läugneten sie das Vorhandensein irgend eines triftigen Grundes zu jener, die Nation in Verdacht der Uneinigkeit bringenden, Veränderung; Niemand konnte sie in der Behauptung widerlegen, daß die Nation durch strengsten Gehorsam sein Vertrauen in die jetzige Regierung beständig an den Tag gelegt, und nicht mit Unrecht führten sie an, daß es durchaus nothwendig sei, wie eben, um allen Klassen volles Vertrauen in dieselbe zu erhalten, um der Revolution die, Allen entsprechende Entwicklung zu lassen, jede politische und sociale Meinung in der Regierung ihre Repräsentation haben müsse, und daß, bei getheilter Ansicht, die dem *Generallissimus* in Kriegsangelegen-

heiten zustehende Stimme demselben die Entscheidung vorbehalten. Besonders sei *Lelewel*, gegen den man immer nur den Vorwurf seiner Präsidentschaft des patriotischen Vereins einwerfen konnte, ein wesentlich nothwendiges Glied derselben. — Was man übrigens auch jetzt noch gegen den patriotischen Verein hatte, ist uns dunkel, wenn auch das Eintreten *Krukowicki's* in denselben einige Tage vor seinem Briefe an den *Generallissimus* ein seltsamer Umstand bleibt. Wenigstens scheint dieser es zu sein, welcher den Schritt des alten Generals in den Augen Vieler zu einer Intrigue steigert. Sei dem wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß wir noch immer nicht die leiseste Andeutung aussindig machen konnten, nach welcher zu vermuthen wäre, daß der patriotische Verein in irgend einer Sache sich einen Eingriff in die Leitung der Angelegenheiten erlaubt habe. Klar ist uns aber, daß, außer jener übertriebenen Demagogenfurcht in den Herzen redlicher, doch zu ängstlicher Patrioten, es eine heimliche Aristokratenparthei geben muß, die, wenn auch, die Befreiung des polnischen Vaterlandes mit demselben Eifer betreibend, doch mit scheelen Augen die Bemühungen dieses Vereins, den Bauern Eigenthum zu verschaffen und besonders auf die Hebung und Berechtigung der untern Volksklassen zu wirken, ansieht, deren Interesse auch noch mit der eigenen edleren und bessern Ueberzeugung kämpft. Klein ist sie aber zum Trost gewiß, denn selbst im Verein

mit jener edlern, aber ängstlichen Parthei konnte sie die Parthei der Bewegung, wenn wir uns auch hier dieses so mißdeuteten Ausdruckes bedienen wollen, nicht besiegen. Der Vorschlag wurde, jedoch nur mit einer Mehrheit von 6 Stimmen, bereits in der Landbotenkammer verworfen. Mit Recht konnte darum die Regierung in dem obenerwähnten Circular sagen, daß das Vertrauen in dieselbe an sich von der Nation dadurch auf schlagende Weise an den Tag gelegt worden sei.

Auch aus dieser Prüfung ihrer bisherigen Bestrebungen und Handlungen ging die Nation also darum rein hervor, und, wenn es auch mehr als unvorsichtig von dem Landboten Ledochowski war, daß er den Generallissimus und seinen Wunsch öffentlich mit in die Debatten mischte, so denselben von Neuem unheilbringendem Mißtrauen aussetzte, namentlich da er zugleich die Zügelung der Presse als Motiv der Veränderung mit angab, und so die Journalisten auch gegen den Generallissimus reizte, so hatte sich derselbe doch in den Augen der Nation so hoch erhoben, daß die Journale sich nur wenige Bemerkungen darüber erlaubten.

Während dieser Zeit waren kurz vor, bei und nach der Schlacht von Ostrolenka die merkwürdigsten Ereignisse in den altpolnischen Provinzen, theils vor-

gefallen, theils erst zur Kenntniß der polnischen Regierung gekommen. Die interessantesten sind die von den Aufständen in Podolien und den dortigen Kämpfen, da bisher eine tiefe Dunkelheit auf den dortigen Ereignissen lag. Wir theilen, so wie früher über den Aufstand in Litthauen, den Bericht eines Theilnehmers mit, des Podoliers Jelowitzki, der als Landbote des Haysiner Kreises in Podolien, zur Theilnahme an den Verhandlungen des Reichstages sich in Warschau eingefunden hatte:

„Seit der Zeit als die große Stunde der Wiedergeburt unseres Vaterlandes geschlagen, als der National-Reichstag die Befreiung der unter der scharf-richterlichen Hand des Tyrannen seufzenden Polen der Welt zugeschworen, beschlossen wir jeden Umstand, wo wir die Mühseligkeiten und Gefahren der Befreier des Vaterlandes theilen könnten, zu benutzen und Allem zu entsagen, Alles dem Verlust Preis zu geben, um mehr als Alles zu erlangen.“

„Dasselbe Feuer, welches die glorreiche Revolution in Warschau anzündete, glomm stets in unsern Herzen, und von dieser Revolution angefaßt, wäre es längst ausgebrochen, wenn, die Gefahr des Aufstandes in einem von dem feindlichen Heere angefüllten Lande ungeachtet, die Besorgniß: daß ein unwirksamer Aufstand nicht nur zur allgemeinen Sache nichts beitragen, sondern vielmehr unsere dem ganzen Lande zugehörigen Reichthümer dem Raube der Feinde Preis

geben könnte, unserem Eifer keine Hemmketten angelegt hätte. Obschon wir weder Kosten noch Mühe gescheut haben, um mit der National-Regierung in fortwährenden Verhältnissen zu stehen und um von den wesentlichen Berrichtungen unseres Heeres zuverlässige Nachrichten einzuziehen, so ist uns dennoch dies von der feindlichen uns trennenden Armee äußerst erschwert worden, und die Frucht unserer Arbeiten und Aufopferung waren meistens falsche Nachrichten.

„Die nach Maasgabe des glücklichen Fortganges unserer heiligen Sache zunehmenden Verfolgungen von Seiten der russischen Regierung, vermochten keinesweges die gutgesinnten Bürger, welche sich fortwährend mit Vorräthen von Kriegsbedürfnissen aller Art heimlich versorgten, abzuschrecken. Jeder war bereit das Pferd zu besteigen und erwartete mit Ungeduld den Augenblick des Befehls. Dieser Augenblick war endlich herangenahet. Ein gewisser Offizier höhern Ranges, der sich als von der National-Regierung autorisirt ausgab, erließ einen Befehl, den Aufstand am 27. April l. J. zu bewerkstelligen. Aber in 24 Stunden schickte er eine andre Ordre umher, den Aufstand einzuhalten. Der erste Befehl langte in vielen Orten die Nacht vor dem zum Aufstande bestimmten Tage an. Dieses Hinhalten zog die schrecklichsten Folgen nach sich, und ist die erste und auch die vorzüglichste Ursache des misslungenen Auf-

standes, indem derselbe dadurch nicht allgemein geworden ist. Denn die einen warfen sich auf erhaltenen Befehl zum Aufstande aufs Pferd, gaben aber ihr Vorhaben wieder auf, als ihnen die Contre-Ordre geworden, sich des Aufstandes zu enthalten, und verließen sogar ihre Häuser, um der sie für einen so furchtbaren Schritt erwartenden Verfolgung von Seiten der russischen Regierung zu entgehen; diejenigen, welche in einem Augenblicke zwei einander entgegengesetzte Befehle erhielten, harrten einer Aufklärung der Dinge entgegen; noch andere, die in Folge des Befehls schon bedeutende Abtheilungen gestiftet hatten, sahen keine Mittel, sich ohne Schaden aus der Gefahr, in welche diese Hinhaltung den Aufstand versetzte, zu retten.“

„Die Insurgenten aus den der österreichischen Grenze näher liegenden Kreisen, namentlich aus dem Kamieniker, Proskirower, Mohilower und Uszycker Kreise, mußten mit ihren Abtheilungen nach Gallizien entweichen.“

„Der Aufstand des Winnicker Kreises, zur Zeit seiner Entstehung nicht mehr als 50 bewaffnete Mann zählend, wurde von einer Eskadron russischer Dragoner angefallen. Mit dem größten Muth kämpfend, warf er den aus mehr als 60 Dragoner bestehenden Feind zurück und hub denselben gänzlich auf. Ein feindlicher Obrist und Capitain blieben auf dem Platze. Eine so kleine Anzahl Helden konnte von

diesem glänzenden Siege keinen Nutzen ziehen; der Befehl den Aufstand einzuhalten, beraubte sie jedes Beistandes, und die sie umringenden zahlreichen feindlichen Truppen nöthigten sie endlich, sich zu verbergen und umherirrend einen günstigern Augenblick zum Aufstande abzuwarten.“

„Die Insurgenten des Dhopoler Kreises, beinahe 300 Pferde stark, versammelten sich in dem einige 50 Meilen von Gallizien entfernten Dorfe Piatkowka, und beschloßen, die Waffen in der Hand, die fernern Vorfälle abzuwarten.“

„Als der Feind von dem Aufstande des Dhopoler-Kreises Nachricht erhalten, fortificirte er jeden Ort, wo Regierungs-Depots vorhanden; der General Roth zog mit seinem ganzen Corps gegen uns und die Regierung, deren harte Verfolgungen zu Grausamkeiten übergingen, wollte uns zuletzt durch das Verbot, daß kein Bürger bei Confiscations-Strafe, mehr als 4 Pferde halte, eines der ersten Hülfemittel zum Aufstande berauben. So sah also Jeder von uns mit dem lebhaftesten Schmerz den Augenblick vor sich, wo weder Person noch Vermögen zum Besten des Vaterlandes aufgeopfert werden konnten.“

„In diesem Augenblicke erfreute eine übertriebene Nachricht von dem volhynischen Aufstande und von dem Einzuge des Generals Dwernecki in Volhynien unsere Herzen, und ein eigenhändiger uns auffordernder Befehl des Gen. Dwernecki, war die

Loosung zum Aufstande, der schon einmal von dem erwähnten Offizier paratirrt, nicht allgemein sein konnte.“

„Der 4. Mai war der Tag des Aufstandes. Der Hayliner Kreis, auf den der schädliche Einfluß der Hinhaltung nicht einwirkte, erhob einen Aufstand aus allen seinen Kräften. Fast alle Bürger und Beamten versammelten sich an diesem Tage mit an 600 Pferde und einige 50 Infanterie starken Abtheilungen in dem an dem Flusse Boh gelegenen Dorfe Krasnosjolka, wo sie sich mit der Dhopoler und Walter, an 500 Pferde starken Abtheilung, und mit einem aus 80 Mann bestehenden Theil der Zampoler-Abtheilung vereinigten.“

„Da kein Anführer da war, und da der General Dwernecki, ungeachtet unserer dringendsten Bitten uns keine sachkundigen Offiziere zuschickte, so übergaben die versammelten Bürger das Commando dem, vom Alter belasteten General Kolszko, welcher längst auf seinen Lorbeeren, mit denen er zugleich mit dem unsterblichen Kosziusko seine Schläfe schmückte, ausrubete. Dieser ehrenwerthe und tapfere, nur seinem guten Willen vertrauende Mann, übernahm die Bürde, die noch ganz ungeübten Soldaten anzuführen. Ihm wurde die völlige Gewalt über das Heer anvertraut. Mit den Civilverordnungen hinlegen, mit der Besorgung der zum Kriege erforderlichen Fonds als auch mit allen andern sich zu ereig-

nenden politischen Verhältnissen sollten sich die, in diesem Augenblick gewählten Repräsentanten befassen. Ihr erstes Geschäft war, den russischen Behörden den Gehorsam aufzukündigen, angemessene Proklamationen an alle Klassen von Einwohnern unseres Landes zu erlassen, und unsere ehemaligen Unterthanen mit der Freiheit zu begaben, deren sich die in dem bisherigen sogenannten Königreich Polen wohnhaften Landleute erfreuen.

Unsere in 3. Kreisen aus gutwilligen Beiträgen an einem Tage zu vorläufigen Ausgaben zusammengebrachte Kasse betrug an 500,000 poln. Gulden. Es wurden Cavallerie-Schwadronen und eine mit kostbaren Waffen bewehrte Schützen-Abtheilung gebildet. Der Augenblick des dem Vaterlandsgeliebesten aufrichtigen Eides war erhaben und rührend. Wer des Vaterlandes wegen seine Familie und sein Vermögen im Stiche ließ, und wer ihm sein Leben zum Opfer darbrachte, der tröstete sich damit, daß er demselben Alles aufgeopfert, und von nun an athmete er frei.

Unsere Schaaren hatten in Hinsicht der Auswahl von Pferden und Menschen ein vortreffliches Ansehen. Aber, in dem ersten Augenblicke bemerkten wir leider Mängel in der Kriegsordnung, und die Unmöglichkeit, die Zucht unter den neuen Soldaten zu erhalten, die in ihren Chefs nur Mitbürger und Nachbarn, ihres Gleichen sahen, und zu deren Anfüh-

rung, wenigstens wegen sinnlicher Einwirkung, manirte Offiziere durchaus nothwendig waren.

„Vor allem andern hatten wir die Absicht, uns der Kreis-Städte zu bemächtigen, die auf die ängstlichen Gemüther der uns zugethanenen Landleute einwirkende Regierung niederzustossen, und alsdann unsere Streitkräfte mittelst der als Sensenmänner zu gebrauchenden Landleute zu verstärken.“

Zur Zeit des Ausmarsches zeigten sich auf der entgegengesetzten Seite des Flusses zwei feindliche Schwadronen; durch das Flankiren erlitten wir keinen Verlust; der Feind büßte durch unsere wohlgerichteten Schüsse einen Obristen, dessen Adjutanten und 4 Gemeine ein. Er wagte es nicht, über den Fluß zu setzen, und wir zogen am 11. Mai in die Gegend von Granow; auf diesem Wege stieß zu uns eine neue, beinahe aus 100 Mann bestehende Abtheilung des Braclawer Aufstandes, und ein aus 90 Pferden und 60 wohlbewaffneter Infanterie bestehender Theil der Lipowiecker Abtheilung. Am 12. Mai kamen wir in Granow an, woselbst wir den folgenden Tag verblieben, um uns mit den Streitkräften des theilweisen Aufstandes einiger Kreise der Kijowschen Wojewodschaft zu vereinigen. Die an diesem Tage zu uns stoßenden Insurgenten vermehrten unsere Kasse mit 300,000 polnischen Gulden, die für vorläufige Kriegskosten bestimmt worden. Am 13. Mai zählten wir beinahe schon 2,000 Mann Caval-

lerie und 200 Infanterie, denen außer Anführern nichts fehlte, um die glänzendsten Siege zu erkämpfen und die Sache der Befreiung des Vaterlandes kräftig zu unterstützen.“

„Auf die Nachricht des zu frühen Aufstandes im Dhopoler Kreise benutzte der Feind die Zeit, und zog alle seine Streitkräfte gegen uns zusammen; an dem Tage des Aufstandes waren wir schon von seinen überlegenen Kräften, die uns seitdem, als wir ausmarschirt waren, verfolgten, umringt. Wir wußten davon; aber weder konnten noch wollten wir uns vor dem Feinde verbergen; der fortwährende Wunsch unserer Soldaten war dem Feinde zu begegnen, und unser Zweck, ihn zu vernichten, und nicht ihm auszuweichen.“

„Am 14. Mai rückten wir von Granow nach Daszow vor; bei Daszow attackirte der General Roth mit der aus 3 Uhlanenregimentern bestehenden Husar Division unsere aus einer nichtcompletten Schwadron Cavallerie bestehende Arriere-Garde auf dem Marsche, welche auf den Feind losdrang, dessen Avantgarde zersprengte, sich aber bei Wahrnehmung der ganzen feindlichen Macht zu unsern Schwadronen, von denen ein Theil vor der Stadt in der Gegend des Feindes und der andere Theil schon hinter der Stadt im Lager war, zurückzog. Wir schickten uns desto stiller an, unsere Streitkräfte zusammenzuziehen und zu ordnen, und während dem verstärkte der

Feind seine zu einer Colonne gebildeten Streitkräfte mit 6 Kanonen, rückte gegen uns an, um uns mit Kartätschenfeuer abzuschrecken. Auf den Wiederhall der Kanonen warfen sich unsere Schwadronen mit einem den Polen eigenthümlichen Muth auf den Feind und durchbrachen in einem Augenblick seine Linie. Unsere weiter hin stehenden Schwadronen vermochten noch nicht, den Kämpfenden zu Hülfe zu kommen. Einer von den Anführern, der nach seinem Gutachten eine gänzliche Niederlage vermeiden wollte, gab Befehl zum Rückzuge, um diese Schwadronen mit unserer sämtlichen Streitmacht zu vereinigen, und um dem Feinde einen entscheidenden Stoß beizubringen. Dem ersten und zweiten Befehl gehorchten unsere tapfern Soldaten nicht, beim dritten fanden sich jedoch einige weniger Dreiste, welche mit wiederholtem Ausruf: *Retirade, wir sind verloren*, 40 Kanonen, 30.000 Russen, und durch das von ihnen gegebene Beispiel zur Flucht, die unerfahrenen Soldaten in Verwirrung brachten: alle traten vom schönsten Siege zurück, und zogen in der größten Unordnung nach der Stadt; diese Verwirrung ergriff sogar diejenigen Schwadronen, welche bei dem Kampfe nicht theilhaftig waren.“

„Die ohne irgend einen Grund, anstatt eines unfehlbar erwarteten Triumphs, erfolgte Flucht durchdrang die eifrigsten Bürger-Soldaten mit dem heftigsten Schmerz; vergebens bemüheten sie sich, das Heer

zu sammeln, um es dem Feinde, der uns zu verfolgen nicht wagte, entgegenzuführen. In der letzten Verzweiflung also warfen sie sich heldenmüthig in der Anzahl von 50 auf die ganze feindliche Linie. Beim ersten Angriff durchbrachen sie dieselbe, nahmen 2 Kanonen weg, tödteten fast 100 Mann; hierauf schlugen sie sich fast ohne Verlust durch die ganze sie umringende feindliche Masse hindurch, und kehrten sodann, da sie ohne Hülfe keinen guten Ausgang des Kampfes erwarten konnten, unverfolgt zu den ihrigen zurück.“

„In dieser ganzen Schlacht hatten wir nur 19 Getödtete; 10 unserer Infanterie geriethen in Gefangenschaft. Der Feind büßte an Todten fast 200 Mann ein. Dieses Treffen überzeugte uns sowohl von der individuellen Tapferkeit unserer Soldaten als auch davon, daß ein unregelmäßiges Heer im Rückzuge seinen Untergang findet. So wie der glückliche Ausgang dieser Schlacht unendlich unsern Aufstand unterstützt hätte, eben so war das traurige Ende derselben seiner Verbreitung hinderlich. Einige unserer Soldaten zerstreuten sich wegen der äußerst finstern Nacht in die nahe liegenden Wälder, die andern wandten sich gewiß mit ihren Offizieren in eine andere Gegend; und bei uns blieben kaum 500 zurück, mit denen wir nach Liniec aufbrachen. Mit so geschwächten Streitkräften von einem immer zahlreicheren Feinde verfolgt, durften wir nicht mehr an die

Ausführung unseres ersten Planes denken, und beschlossen vielmehr, dem General Dwernicki entgegen zu gehen und uns mit den, in jedem Kreis vermutheten, Insurgenten zu vereinigen. Wir begaben uns daher nach dem Doh, um auf das rechte Ufer dieses Flusses überzusetzen.“

„Der Feind, der unsere Entfernung bemugte, übte alle seine Grausamkeit und Wildheit gegen diejenigen unserer Soldaten und Bürger, welche sich nach der unglücklichen Schlacht mit uns zu vereinigen nicht vermochten, aus. Unter andern überfielen die Russen das Haus eines Bürgers, und als sie selbigen nicht mehr antrafen, verbrannten sie seine zurückgebliebene Mutter sammt dem ganzen Hause.“

„Auf unserm Marsche begegneten wir am 17. zwischen Michalowka und Tyrow, wo wir den Fluß Doh zu passiren beabsichtigten, 2 Schwadronen russischer Uhlanen; eine von unsern Eskadrons, welche in der Avantgarde war, stürzte mit solcher Hefigkeit auf den Feind los, daß er selbigen in einem Augenblick zum Rückzuge nöthiget, mit der größten Schnelligkeit verfolgt, und dicht bei Tyrow in den Fluß Doh hineintreibt, wo er fast die Hälfte seiner Mannschaft und Pferde einbüßte. Dieses erfolgreiche Treffen schloß mit einer fast gänzlichen Vernichtung des Feindes; sein Verlust betrug gegen 100 an Todten und Verwundeten; den kommandirenden Mittelmeister dieser Abtheilung und 20 Gemeine nahmen

wir gefangen; in dieser Schlacht fand einer von den unsrigen einen ehrenvollen Tod; 10 wurden verwundet. Die in Gefangenschaft gerathenen Soldaten und Unteroffiziere suchten wir über unsere Angelegenheit und über ihr Elend zu belehren, und ließen sie, nachdem wir einem jeden 20 poln. Gulden gegeben, frei, damit sie den ihrigen unsere Leutseligkeit und die von uns erhaltenen Erklärungen erzählen möchten. Nach diesem glänzenden Siege bemüheten wir uns, über den Wohl zu segnen; aber da wir sahen, daß der Feind Alles anwandte, um dieses zu verhindern, so wollten wir uns einem erfolglosen Verluste nicht aussetzen, und beschloßen, uns oberhalb des Flusses zu begeben, um denselben bei Janow zu passiren.“

„Als wir nach einem mühsamen, den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch bei fortwährendem Regen dauernden, Marsche, uns am 19. Mai vor Sonnen-Aufgang dem Dorfe Dbodne näherten, sahen wir in diesem Dorfe den Feind in Schlachtordnung hervorkommen. Seine Streitmacht bestand aus 3 completen Schwadronen verschiedener Cavallerie-Regimenter und einer Compagnie Artillerie. Der Divisionsgeneral Szczycki commandirte selbst die feindliche Macht. Auf den Ruf: der Feind! erwachten unsere schlummernden und noch nicht geordneten Reihen. Nachdem der Gegner die Kanonade begonnen, ließ er uns nicht alle Streitkräfte sammeln, oder die schon gesammelten ordnen. Nur Soldaten

übrig gewesene kleine Zweig unseres Commerzes, den das System des Dreißigantens noch nicht vertilgt hatte, gehemmt wurde, allernädigst zu ändern.“

Das zweite Ereigniß brachte dieselbe Ueber-
raschung. —

Seit dem 26. Mai war die russ. Armee kaum 4 Meilen weiter vorgerückt, lagerte zwischen Ostrolenka, Nozan, Pultusk und Przasniesz zwischen Narew und Weichsel in größter Unthätigkeit, wie ein ermatteter Sieger auf dem Bauche mit von sich gestreckten Tagen liegt. Man hörte von ihr nur durch die Correspondenzen in der Preuß. Staatszeitung, welche noch immer den Sieg bei Ostrolenka und seine großen Folgen auseinanderzusetzen und mit Worten zu drohen und zu schrecken sich bemühten. —

Da brachte plötzlich eine Estafette nach Berlin die Nachricht von dem, am 9. Juni schnell erfolgten, Tode des General Diebitzsch.

Die Estafette ließ ihn plötzlich am Schlagfluß sterben.

Am andern Tage kam ein Schreiben, wonach die, einige Tage vorher als ganz verschwunden im Heer gemeldete Cholera den „Helden“ allein aus der Mitte seines Stabes in Klecewo herausgeholt.

Am dritten Tage traf wieder ein Schlagfluß in einer Privatcorrespondenz ein.

Später gab ein Arzt, der ihn secirt hatte, wieder ein Cholera-Attest.

Der Graf Orloff war einige Tage vor des Feldmarschalls Tode im russischen Hauptquartier von Petersburg zur Inspektion der Armee eingetroffen.

Die Russen arretirten den Apotheker Zim-

mermann in Pultusk, gleich nach Diebitsch's Tode. Er entkam nach Warschau.

Die polnischen Zeitungen erzählten, der Feldmarschall habe sich auf die Ueberzeugung von dem verfehlten Schlag bei Ostrolenka und der gefährvollen Lage seiner, jetzt von Rußland abgeschnittenen Armee auf die bittern Bemerkungen des Grafen Drloff selbst vergiftet.

Andre deuten, da der Feldmarschall Paskewicz kurz vorher nach Petersburg gerufen worden, auf andre gewöhnliche Vorfälle in der russischen Geschichte, und meinen, ein gewöhnliches Zurückberufen würde ein zu großes Eingeständniß des bisherigen Mißglückens des ganzen Feldzuges gewesen sein.

Dergleichen Vorfälle pflegen oft Jahre lang dunkel zu bleiben. —

Mit größter Spannung sah Europa auf die Folgen dieses Todes, auf die Operationen des polnischen Generallissimus gegen das verwaiste russische Heer.

Ende der 1. Abtheilung des Werkes.



Digit

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

84276



digit

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

84276

